

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Konflikt bei der Volkspartei.

Scholz will Stresemann kaltstellen.

Im Reichstag waren heute um 11 Uhr Fraktions-
sitzungen der Deutschen Volkspartei und des Zentrums
angesetzt. Die Deutsche Volkspartei trat auch
pünktlich zusammen. Vom Zentrum versammelte sich
jedoch zunächst nur der Fraktionsvorstand, während die
Fraktion kurz vor 1 Uhr noch auf ihre Einberufung
wartete. Um 1 Uhr soll bekanntlich auch die sozialdemo-
kratische Fraktion wieder Sitzung haben.

Nachdem der Fraktionsvorstand des Zentrums etwa
anderthalb Stunden getagt hatte, begaben sich die Ab-
geordneten Stegerwald und Esser zu Hermann
Müller. Ueber die Beschlüsse des Fraktionsvorstands
wurde Stillschweigen bewahrt, doch verlautete, daß die
Absicht bestehe, eine Formel für die Versändi-
gung zu finden.

Nachdem der Fraktionsvorstand der Deutschen Volkspartei,
die gegen 1 Uhr noch fort dauerte, wurde im Reichstag
erzählt, sie hätte damit begonnen, daß Scholz den
Vorsitz niedergelegt habe. Daraus soll sich eine
sehr heftige Debatte über die Vorgänge der letzten Tage
und über das Telegramm Stresemanns aus
Bühlerhöhe entsponnen haben. Herr Scholz hat, wie er-
zählt wird, erklärt, er würde eine Wiederwahl zum
Vorsitzenden nur dann annehmen, wenn seine Stellung
in der Weise verstärkt würde, daß ein Handeln über
den Kopf der Fraktion hinweg, wie es durch
Stresemann geschehen sei, nicht wieder vorkommen
könne.

Gegen 1 Uhr wurde von einer Lösung der Personal-
frage in dem Sinne gesprochen, daß das Zentrum nur
mit sogenannter „kleiner Besetzung“ in die Regierung
eintritt. Es will sowohl auf den Vizekanzler als auf
das Arbeitsministerium verzichten. Dann
würden Wirth und Guérard in das Kabinett eintreten
und die Sozialdemokratie das Arbeits-
ministerium übernehmen.

Lange Koalitionsverhandlungen in Bayern.

München, 27. Juni.

Heute vormittag haben im Landtag die Koalitionsver-
handlungen ihren Anfang genommen. Zunächst fand eine Be-
sprechung zwischen den Vertretern der Bayerischen Volks-
partei, Ministerpräsident Dr. Held und Abg. Dr. Bohlmuth, und
dem Verhandlungsführer des Bayerischen Bauern- und
Mittelstandsbundes, Abg. Staudels, statt, zu der noch am
Vormittag Abg. Dr. Hilpert als Führer der deutsch-natio-
nalen Fraktion zugezogen wurde. Angesichts der bekann-
ten Bestimmungen zwischen Volkspartei und Bauernbund wird mit einer
sehr langen Dauer der Verhandlungen über die Regierungs-
koalition gerechnet.

Labour für Friedenspakt.

Englische Arbeiterpartei und Gewerkschaften für den
Beitritt ohne Vorbehalt.

London, 27. Juni.

Der Vollzugsausschuß der Arbeiterpartei und
der Generalrat der Gewerkschaften haben eine Ent-
scheidung angenommen, worin die Regierung aufgefor-
dert wird, die Kelloggischen Vorschläge eines Antikriegs-
paktes ohne irgendwelche Vorbehalte an-
zunehmen. Die Entscheidung drückt die Hoffnung
aus, daß die amerikanischen Vorschläge von den
übrigen Ländern ebenfalls angenommen werden.

Das Zögern der englischen Konservativen.

London, 27. Juni.

Die englische Regierung hat bisher noch keine Entscheidung
hinsichtlich einer Antwort auf die neue Note Kelloggs getroffen.
Der „Daily Telegraph“ rechnet damit, daß man im allgemeinen
eine Unterzeichnung der neuen Vorschläge Kelloggs nicht in abzu-
sehbarer Zukunft erwarten könne. Schwierigkeiten könnten einerseits
aber durch Frankreich etwa dadurch entstehen, daß Briand auf
der Veröffentlichung eines Anhanges betreffend die Verpflichtungen
Frankreichs gegenüber dem Völkerbund bestehen sollte.

Untersuchungshaft in Moabit.



Im Untersuchungsgefängnis Moabit sind neuerdings zwei „Musterzellen“ für Untersuchungs-
gefangene eingerichtet, nach deren Vorbild das ganze Gefängnis im Laufe der Zeit umgestaltet
werden soll. Unsere Bilder zeigen eine alte Zelle, kahl und ohne jeden Schmuck, und eine
der neuen Musterzellen, die hoffentlich bald zur Regel werden.

In einem der großen Konferenzsäle des Landtages fand sich
gestern abend auf Einladung der sozialdemokratischen Juristen eine
zahlreiche Zuhörerschaft ein, um Genossin Vanderveelde über die
belgische Strafrechtsreform und Genossin Vanderveelde über den
belgischen Strafvollzug zu hören.

Genossin Vanderveelde, selbst als Kerstin am Zentralinstitut für
Gefangenenanthropologie, zeigte, daß die Bestrebungen in Belgien
auf dem Gebiete des Strafvollzuges sich in der gleichen Richtung
bewegen wie die der deutschen Strafvollzugsreform. In der
wissenschaftlichen Untersuchung der Gefangenen ist aber Belgien
Deutschland voraus. Das Institut für die Gefangenenanthropologie

hat zur Aufgabe, alle Gefangenen, die eine Strafe von über drei
Monaten verbüßen, an Hand eines ausführlichen Fragebogens zu
untersuchen. Die leitenden Grundsätze der Strafvollzugsreform
sind die Individualisierung der Strafe, die Klassifizierung der Ge-
fangenen, der Schutz der Gesellschaft an Stelle der Vergeltung. Die
Strafvollzugsreform muß in internationalem Maßstabe einheitlich
durchgeführt werden.

Genossin Vanderveelde sprach als ehemaliger belgischer
Justizminister. Er begnügte sich in dieser Eigenschaft nicht damit,
die Berichte seiner Staatssekretäre entgegenzunehmen, sondern infor-
mierte sich über die Verhältnisse in den Gefängnissen, indem er sie
selbst besuchte. Was er da fand, war erschütternd. Er erzwang eine
Reihe von Reformen. Er machte dem Tragen der Masken im
Gefängnis ein Ende, ließ die Käfige, in denen die Gefangenen
spazieren gehen mußten, niederreißen, führte gemeinsame Arbeit
ein, schuf besondere Anstalten für Tuberkulöse, Abnorme, Epileptiker
usw. Im Bewußtsein, daß bei Bekämpfung des Verbrechens die
Vorbeugung Hauptsache sei, schuf er ein Gesetz, das den Verkauf
der Rinas durch Kinder regelte, und ein anderes, das den Verkauf
des Alkohols einschränkte. Die Folge des letzteren Gesetzes war,
daß sich der Alkoholverkauf in der Nähe der Fabriken
und auf den Bahnhöfen verringerte, und die Zahl der In-
sassen in den Gefängnissen, Irrenhäusern und Anstalten verminderte.
Das von ihm ausgearbeitete Bewahrungsgesetz, das eine
unbestimmte Beurteilung für Rückfällige und Abnorme vorsah und
die beabsichtigte Gleichstellung in der Behandlung der Jugendlichen
bis zu 21 Jahren mit solchen bis zu 16 Jahren vorsieht, ist nicht
zur Verwirklichung gelangt. Auf dem Gebiet der Gerichtsverföpfung
ist beabsichtigt, die Geschworenen auch bei der Festsetzung der Stra-
fhöhe teilnehmen zu lassen und die Geschworenenlisten zu demokrati-
sieren. Trotzdem in Belgien die Todesstrafe noch im Strafgesetzbuch
norgelesen ist, existieren Guillotine und Henker nicht mehr, seit 1869
ist in Belgien keine Todesstrafe mehr vollstreckt worden. Vand-
erveelde hofft, daß die Todesstrafe in Belgien endgültig abgeschafft wird
und es der deutschen Sozialdemokratie gelingt, auch in Deutschland
die Todesstrafe zu beseitigen.

Ein neuer Ritter Blaubart.

Zwei Frauenleichen in einer Villa entdeckt.

In Paris will man einem neuen Ritter Blaubart,
einen zweiten Landru auf die Spur gekommen sein. Die
frühere Besitzerin einer Villa wurde ermordet
aufgefunden. Die Nachforschungen führten zu der Fest-
stellung, daß der angebliche Käufer der Villa der
Mörder ist, der unter dem Namen eines ehrenwerten
Marseiller Bürgers Heiratschwindelern betrieb und allem
Anschein nach seine Opfer beseitigte. In einer von
ihm gemieteten Villa hat man bereits die Leichen
zweier Frauen entdeckt. Auch eine andere Villa soll
der Schauplatz der Verbrechen gewesen sein.

Der Täter ist ein 61 Jahre alter Jerome Drat, der
unter dem Namen Camille Gaillard auftrat und vor
einigen Tagen spurlos verschwunden ist. Offenbar ist
er geflüchtet, als er merkte, daß man seinen Taten auf
die Spur gekommen ist.

Wilhelm wünscht Prügel . . . für den deutschen Reichstag.

In diesen Tagen, da sogar in der Monarchistenpartei des Grafen Westarp die Erkenntnis aufdämmert, wie überlebt der monarchistische Gedanke ist, dürfte die Erinnerung nicht ohne Interesse sein, daß der glorreiche Wilhelm II. gelegentlich den Reichstagsabgeordneten Prügel vorausfragte und es für unmöglich erklärte, daß Zentrum und Sozialdemokratie „auf einer Bank“ sitzen würden.

Diese freundliche Prophezeiung erfolgte im Herbst 1896 im Zusammenhang mit den Vorverhandlungen über die Stiftung des sogenannten Apfelsinenordens, die bisher unbekannt geblieben sind. Im Herbst jenes Jahres hatte Wilhelm die verschiedenen dafür in Frage kommenden Minister nach Hubertusstock befohlen, wo er ihnen den Plan auseinandersetzte, zur Erinnerung an den 100. Geburtstag Wilhelms I. am 22. März 1897 einen Orden zu stiften, der nicht nur an sämtliche Angehörige des deutschen Heeres und der Marine, sondern auch an alle Beamte des Reiches verliehen werden sollte. Begeistert stimmte man ihm zu, die Minister peiften wieder ab, und Wilhelm schaffte seine Bäckerei in Hubertusstock weiter.

Die trockene Luft nächtlicher Berliner Ministerbureaus war aber dem Gedeihen des kaiserlichen Gedankens nicht günstig; man begann dort zu erwägen und zu rechnen und kam schließlich zu dem Ergebnis, daß der allerhöchste Plan nicht durchzuführen sei. So erging an Wilhelm eine gemeinsame Vorstellung der in Betracht kommenden Ministerien, daß die ganze Sache politisch wie finanziell doch verfehlt und recht unangenehm habe. Zunächst gab es bisher keine Reichsorden, und die Stiftung eines solchen würde, wie man geltend machte, vor allem in den süddeutschen Staaten, besonders in Bayern, auf großen Widerstand stoßen. Dann machte der Finanzminister geltend, daß die Kosten mehr als drei Millionen Mark betragen würden, und man wisse nicht, woher das Geld zu nehmen sei, da es mehr als zweifelhaft erscheine, ob der Reichstag einer solchen Vorlage zustimmen werde, zumal die Verhandlung bei der starken sozialistischen Partei höchst peinliche Debatten nach sich ziehen könnten.

Dann kam schließlich der Minister des Innern auf einen Gedanken, von dem er sich einen besonderen Erfolg für das Aufgeben des ganzen Planes versprach. Er erinnerte daran, daß unter den Empfängern des Ordens „unsaubere Elemente“ seien, die nach ihrer Entlassung aus dem Heere zur Sozialdemokratie übergegangen seien, und daher ein von dem patriotischen Empfinden Wilhelms gestifteter Erinnerungsorden nicht nur nicht zu schätzen wüßten, sondern vielleicht sogar entgegenwirken würden! So einigten sich die Minister schließlich auf den Vorschlag, S. M. möge den Orden nur den Teilnehmern an der Enthüllungsfest der Berliner Kaiserdenkmäler vor dem Schloß verleihen und die dadurch auf 150 000 Mark verringerten Kosten aus jenem Dispositionsfonds bezahlen.

Aber man kannte Wilhelm immer noch nicht. Auf den Vorschlag erging am 6. Dezember 1896 eine Kabinettsorder, die in echt wilhelminischem Tone gehalten war, und deren Erregung noch dadurch besonders verständlich wird, daß man ihm zugemutet hatte, die Kosten für diese doch rein persönliche Angelegenheit aus seiner eigenen Tasche zu bezahlen. Er war durch den Gegenorschlag „peinlichst überrascht“, um so mehr, als er schon bei den Hubertusstock-Besprechungen „auf das Unpassende des Vorschlages“ hingewiesen hätte, für die Kosten den kaiserlichen Dispositionsfonds in Anspruch zu nehmen. Er bestand darauf, daß die Gelder für den Apfelsinenorden vom Reichstag zu fordern seien, und wenn er auch auf die Verteilung des Ordens an die Reichsbeamten verzichtete, so „bleibt es doch bei Heer und Marine bei Meinem Befehl“. Eine solche Vorlage zu vertreten mußte, wie er sagte, „eine wahre Freude“ sein:

„Sollte der Reichstag so jammervoll sein, die Vorlage abzulehnen, so sind ihm Prügel von den Berlinern auf der Straße sicher, und auch der letzte Rest von Achtung, den er noch im Volke besitzt, geht ihm verloren. Das Andenken an unseren großen Kaiser ist der beste Anlaß, alle staatsrechtlichen Parteien zusammenzuschließen zu einem gemeinsamen patriotischen Werk. Das Zentrum wird sich hüten, mit Bebel und Konsorten auf einer Bank allein zu sitzen. Die Sache muß allerdings mit Geschick gefingert werden.“

Hatten ihm die bisherigen Einwände schon die Stimmung gründlich verdorben, so schloß sich Wilhelm doch am meisten durch die Bemerkung empört, daß die entlassenen Soldaten nach ihrer Dienstzeit in großer Anzahl zur sozialdemokratischen Partei übergingen, so daß die Medaille auch an die Brust „unwürdiger Elemente“ geheftet werden würde. Hier handelte es sich um „Seine“ Armee und daher ist auch sein Widerspruch hier am schärfsten. Hier ergreift er das Wort, wie er sagt, als „oberster Kriegsherr“ und weist „mit Entschiedenheit die schwere Beschuldigung, daß die Armee in Masse Sozialdemokraten abgibt“, als „schwere Beleidigung“ zurück. Er bestreitet nicht, daß

„viele als Sozialdemokraten eingestellt werden, aber sehr groß ist der Prozentsatz von denen, die durch die großartige Arbeit im Heere und die Wirkung der dortigen Erziehung und durch die sittliche und religiöse Stärkung wieder befehrt worden sind. Wenn auch hier und da ein räudiges Schaf mit unterläuft, so geht doch der größte Teil der entlassenen Soldaten zu den Kriegervereinen und wirkt dort im patriotischen Sinne weiter.“

Zum Schluß betont er nochmals, daß es „bei den Befehlen sein Verbleiben“ habe, und daß er als „oberster Kriegsherr“ das Recht habe, diese Medaille an das gesamte Reichsheer zu verleihen und schließt mit den drohenden Worten: „Bei etwaiger Ablehnung der Summe werde ich für das Weitere sorgen.“

Wilhelm setzte seinen Willen durch. Die Minister knieten ein, wie gewöhnlich. Massenhaft wurden die Soldaten und Beamte mit dem Apfelsinenorden am gelben Band „geschmückt“, aber die gelbe Gesinnung nahm zusehends ab. Bei jeder Wahl wuchs die Zahl der roten Stimmzettel und die „religiöse Stärkung“ verhalf dem „obersten Kriegsherrn“ in einem kritischen Augenblick rechtzeitig über die holländische Grenze.

Jetzt zerbrechen sich die Deutschnationalen die Köpfe, wie sie sich in Zukunft zu ihrem monarchistischen Programm verhalten sollen. Für ihre Beratungen werden unsere Mitteilungen über einen der Ausbrüche des Cäsarenwahns ihnen wertvolles Material bieten.

England für Festlegung der Osterfeiertage. Ein Gesekentwurf, der die Festlegung des Datums für den Osterkarfreitag auf den Sonntag nach dem zweiten Sonnabend im April vorzieht, ist am Freitag im Unterhaus angenommen worden.

Die Nobile-Gefährten in Not.

Aber ihr General ist in Sicherheit!

Wie der „Corriere della Sera“ erklärt, war die Gruppe Mariani, Zoppi und Malmgreen nur bis zum 21. Juni mit Lebensmitteln versehen und außerdem ungenügend ausgerüstet, um sich durch die Jagd ernähren zu können. Diese Gruppe dürfte daher neben den sonstigen Entbehrungen an Hunger leiden und man ist um ihr Schicksal ernstlich besorgt. Ebenso ist man pessimistisch über das Los des Flugzeugs „Ratham“ mit Kommandant Gullbaut, Amundsen, Dietrichson und drei anderen Leuten an Bord. Alle Gerüchte, daß die Wiederauffindung der „Ratham“ geglückt sei, haben sich bisher als trügerisch erwiesen. Man nimmt daher auch die Nachricht skeptisch auf, wonach der schwedische Forscher Erubogen in Murmansk von einem dort eingetroffenen Walfischjäger erfahren haben will, man habe Amundsen und seine Genossen auf einer Eisküste östlich von Spitzbergen gesehen, als sie mit dem Ausbessern ihres Flugzeugs beschäftigt waren. — Die italienische Gesandtschaft in Oslo hat zur Erleichterung der weiteren Nachforschungen dem Kommandanten der „Citta di Milano“ alle näheren Angaben über die Abdrift des französischen Flugzeugs im Falle einer Notlandung auf dem Meere gemacht und eingewilligt, daß der russische Eisbrecher „Krasin“ auf Wunsch der norwegischen Regierung bei der Ueberquerung der Behrens-See längs seines Kurzes Nachforschungen anstellt, obwohl dieses Schiff für die Rettung der Schiffbrüchigen der Italia dringend benötigt wird. — Die Schwester des tschechischen Forschers Behounek ist in Oslo eingetroffen und wird so schnell wie möglich nach Spitzbergen weiterreisen.

Oslo, 27. Juni.

Wie aus Spitzbergen gemeldet wird, erscheint es vorläufig ausgeschlossen, den in Nobiles Lager Verbliebenen Hilfe zu bringen. Wie die schwedischen Flieger mitteilen, haben sie in der Gegend von Nobiles Lager etwa in einer Entfernung von 16 Kilometer auf dem Eise eine Hundeschiffexpedition, die sich auf das Lager zubewegt, gesehen. Das französische Flugzeug „Duquenois“ sowie das norwegische Panzerschiff „Tordenskjold“ sind am Dienstagabend in Tromsø eingetroffen. Der Führer des norwegischen Kriegsschiffes hat die Absicht, mit dem russischen Eisbrecher „Krasin“ und mit dem französischen Flugzeug bei der Suche nach Amundsen zusammenzuarbeiten.

Nobile über das Ende der „Italia“.

Ähnlich werden die ersten Einzelheiten bekannt gegeben, die Nobile über den Niedergang des Luftschiffes auf dem Eise mitteilt. Daraus geht hervor, daß zuerst die Motorgondel, in der sich der Mechaniker Tomella befand, auf das Eis aufgeschlagen hat, wobei der Mechaniker den Tod fand. Seine Leiche wurde unweit der Stelle gefunden, wo die Führergondel in Stücke ging. Tomella wurde von der Nobile-Gruppe dort begraben. Von der Luftschiffhülle erklärt Nobile, daß sie in einem Umkreis von etwa 50 Kilometer zu suchen ist. Die Hülle sei abgetrieben worden. Er habe in einer Entfernung von etwa 10 Kilometer eine kleine Rauchsäule bemerkt, die voraussichtlich davon herrührt, daß ein Benzin- oder Oelkanal, der von der Hülle gefallen ist, in Brand geriet.

Ueber die Gruppe Mariani liegen noch keine Meldungen vor. Aus Nobiles Mitteilung ist zu ersehen, daß die Gruppe mit Lebensmitteln für etwa 40 Tage ausgerüstet ist. Sie

befah Karten und Instrumente zur Lagebestimmung, jedoch keine Zelte und Waffen. Der schwedische Meteorologe Malmgreen, der sich bekanntlich in dieser Gruppe befindet, glaube täglich 10 Kilometer zurücklegen zu können, während der Marschweg vom Standort der Nobile-Gruppe bis zur Insel Fogn, die von den Zurückgebliebenen verfolgt werden könnte, zeigt, daß die tägliche Marschleistung der Gruppe Malmgreen nur etwa 5 Kilometer betragen könnte. Als die Gruppe Malmgreen den Standort der Nobile-Gruppe verließ, war die kleine Radiostation in der Lage zu empfangen; sie konnte aber nicht senden. Hierdurch war der Gruppe Malmgreen bekannt, in welche Gegenden Schiffs-Expeditionen geschickt worden waren.

Ein neuer Ozeanflug.

Lissabon, 27. Juni.

Der englische Fliegerkapitän Courtney ist heute morgen 10 Uhr 30 von Lissabon aus zu einem Atlantikflug in ostwestlicher Richtung aufgestiegen.

Die Flieger in der Philharmonie.

Die Amerikafleger Kochl, Hünefeld und Fihmaurice sprachen gestern in der Philharmonie vor einem sehr zahlreichen und begeisterten Publikum.

Kochl berichtete in seiner frischen sympathischen Art vom fliegerischen Standpunkt aus. Wenn auch vieles von dem, was er vortrug, schon aus Zeitungsberichten bekannt ist, so war es doch von Interesse, den Führer der „Bremen“ über den Flug vom Start bis zur Landung im Zusammenhang erzählen zu hören. Als schwierigste und entscheidende Aufgabe bezeichnet Kochl den Start, der schrecklichste Augenblick war es, als die Flieger zu merken glaubten, daß ein Fehler in der Delzufuhr vorläge, durch den der Vorrat rasch geschwunden wäre. Erfolgreicherweise stellte sich die Annahme als Irrtum heraus, Roschine und Flugzeug haben bis zum Schluß ausgezeichnet funktioniert. Rensschlich ergreifend war es, als Hünefeld von den Stunden berichtete, in denen die Flieger über die Eismassen von Labrador flogen. Hier landen müssen — hieße Tod, und die Flieger meinen, daß wohl die meisten ihrer Vorläufer bei dem Versuch der Ueberquerung des Ozeans von Ost nach West nicht auf dem Meere, sondern im unbewohnten, bergigen und vereisten Labrador ihr Ende gefunden hätten. Kochl und Hünefeld rühmen in Dankbarkeit ihre Aufnahme bei dem Leuchtturmwärter und den Fischern von Greenly Island, die für sie das Viege gegeben hätten. Als sie dann über Kanada und die nördlichen Distrikte der USA. flogen, konnten sie beobachten, wie vom Agrarland in ständiger Steigerung das Industrieland wird: Erste weite Saatflächen, kleine, abwärts ammutende Städte, dann quadratisch gebaute Industriestätten und endlich das riesige Zentrum Nordamerikas, Newyork. Noch den beiden Deutschen sprach der Ire Fihmaurice kurze Worte. Sympathieundgebungen des Publikums schloßen den Abend. Jede parteipolitische Aeußerung war von den Fliegern vermieden.

Die gefristige Veranstaltung leitete die Vortragstafel der Flieger durch Deutschland ein, die als erste finanzielle Ruhebarmachung des Unternehmens zu betrachten ist.

Die Schwindelkarten-Affäre.

Angriffe auf die Sternampfergesellschaft.

Zu der Betrugsaffäre bei der Sternampfergesellschaft verbreiten die Arbeitnehmer der Märkischen Personenschiffahrtbetriebe eine längere Erklärung, in der die Auffassung des Personals veritert wird, daß die genügende Aufsicht und Kontrolle im Sternbetriebe nicht nur gegenüber dem unteren Personal, sondern vor allem bei der gesamten Betriebsleitung gefehlt habe.

Viel größere Unterschlagungen als die jetzt vorliegenden, könnten auf ganz andere Art und Weise begangen sein. Beispielsweise seien vor Monaten elf Pakete Fahrkarten aus der Druckerei in Tegeler für das Bureau Potsdam abgeholt und auch vorschriftsmäßig abgeliefert worden, trotzdem habe zwei Tage später das Bureau Potsdam berichtet, daß ein Paket mit einem Inhalt von 10 000 Karten nachträglich verschwunden sei. Ferner seien kopierte Karten, die im Potsdamer Bureau zur Reklamation zurückgegeben wurden, häufig abgeschritten, gestempelt und erneut unter derselben Nummer in den Verkauf gebracht worden. Seit zwei Jahren würden die an den Anlegestellen abgenommenen Fahrkarten, und zwar entwertete wie nicht entwertete, in Säcken gesammelt und nach Potsdam in einen großen offenen Kellerraum geschafft, wo sie heute noch lägen. Wer auf unehrliche Weise Geld verdienen wolle, begelbe sich in diesen gleichzeitigen als Frühstücksraum dienenden Keller, suche sich ein paar nicht entwertete Karten heraus und verkaufe sie auf eigene Faust. Ein Kontrolleur habe jahrelang während des Dienstes für die leitenden Herren des Unternehmens Geflügel züchten und für Gemüse und Obst sorgen müssen, wofür er nicht nur keine Bezahlung erhalten habe, sondern sogar noch Vorwürfe erhielt, wenn die Lieferung nach Ansicht der Wirtschaftlerin des betreffenden Direktors nicht zufriedenstellend ausgefallen sei. Das Fahrgehd für diese „Dienstobliegenheiten“ habe der Kontrolleur aus der eigenen Tasche bezahlen müssen.

Nach unseren Informationen sollen diese Vorwürfe gegen den alten Vorstand der Sternampfergesellschaft zum größten Teil stichhaltig sein. Im übrigen ist die polizeiliche Untersuchung in dieser Affäre noch keineswegs abgeschlossen, geht vielmehr nachdrücklich weiter, so daß sich der Kreis der Verdächtigen und Angeklügten noch gar nicht übersehen läßt. Ueber die Weisheiten, die die betrügerischen Kontrolleure der Dampfgesellschaft bei ihren Unterschlagungen anwandten, werden noch interessante Einzelheiten bekannt. So waren alle Vorkehrungen gegen eine etwaige plötzliche Leibesvisitation getroffen. Die Kontrolleure hatten immer eine Zigarettenschachtel bei sich, in der obenauf auch tatsächlich Zigaretten lagen, während unten, unter der Pappzwischenlage, die unterschlagenen Biletts aufbewahrt wurden. Auf diese Weise wäre bei einer plötzlichen Untersuchung niemals etwas Verdächtiges gefunden worden, weil man natürlich den wahren Inhalt der Zigarettenschachtel nicht ahnen konnte. Gegenüber den zahlreichen Anfragen aus dem Publikum kann übrigens daraus verwiesen werden, daß die Fahrgehd durch das betrügerische Vorgehen der Kontrolleure auf seinen Fall geschädigt worden sind, da immer nur die regulären Fahrgehd geordert wurden. Der Leidtragende bei dieser ganzen Affäre ist lediglich das Unternehmen selbst.

Die Kritik an den Stadtbahnwagen.

Was die Reichsbahn sagt.

Die von allen Seiten einsehende mehr oder minder scharfe Kritik an der Inneneinrichtung der neuen elektrischen Stadtbahnwagen, insbesondere an denen der zweiten Klasse, wird der Reichsbahn, wie wir von maßgebender Seite erfahren, Veranlassung geben, die gemachten Vorschläge so weit wie möglich bei der weiteren Wagenbestellung zu berücksichtigen. Von der Reichsbahn wird dabei darauf verwiesen, daß die jetzt in den Verkehr eingestellten elektrischen Waggons nur aus dem Grunde vorzeitig in Betrieb genommen worden seien, um mit ihnen Erfahrungen für die spätere völlige Elektrifizierung der Berliner Stadt- und Vorortbahnen zu sammeln. Inwiefern die Inneneinrichtung der Wagen II. Klasse abgeändert werden kann, muß natürlich in Zusammenarbeit mit den Konstrukteuren erst geprüft werden, doch dürfte die Andringung von Ventilatoren sowie eine bessere Polsterung der Sitze kaum allzu große Schwierigkeiten bereiten. Anders sieht es dagegen mit der vielfach geforderten Vermehrung der Sitzplätze in den elektrischen Zügen, ein Verlangen, dem wahrscheinlich sowohl vom konstruktions- wie vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus nicht entsprochen werden wird. Bekanntlich wird die Reichsbahn bei der völligen Elektrifizierung der Stadtbahn sowie neue Züge einstellen, doch die Zugfolge bis auf 2½ Minuten herabgesetzt werden kann. Dadurch wird die Gesamtzahl der in allen Zügen zur Verfügung stehenden Sitzplätze ganz erheblich größer sein als bei den alten Stadtbahnzügen, so daß nach Ansicht der zuständigen Stellen die Unbequemlichkeiten, die bei dem jetzigen Uebergangsstadium zweifellos vorhanden sind, völlig verschwinden werden.

Wieder einmal!

Es ist heraus: Der „Vorwärts“ vertritt die Sache des Privatkapitalismus, das „Berliner Tageblatt“ den revolutionären Sozialismus! Wer das nicht glaubt, möge es in der „Roten Fahne“ vom Mittwoch nachlesen. Der „Vorwärts“ hat nämlich die Wirtschaftspolitik der Arbeiterbank gegen den Handelsredakteur des „A. L.“, Felix Pinner, verteidigt.

Dieser sieht es — naturgemäß — ungern, daß die Arbeiterbank zu einem für den Privatkapitalismus bedrohlichen Wachstumsfaktor im Wirtschaftsleben emporkommt und betämpft diese Entwicklung. Damit er den uneingeschränkten Beifall der „Roten Fahne“ findet. Denn „revolutionäre“ Politik im kommunistischen Sinne treiben, bedeutet doch nichts anderes, als die Selbsthilfeorganisationen der Arbeiterklasse zu schwächen und öffentlich zu diskreditieren, wobei man über die freundliche Unterstützung solcher Bestrebungen durch das Bank- und Börsenkapital mit Dank quittiert, und ihm dafür sogar wahrhaft revolutionär-sozialistische Tendenzen beiseite schiebt.

Deutsche Missionen sind wieder im ehemaligen Deutsch-Ostafrika zugelassen. Dies wurde von der englischen Regierung in der Ständigen Handelskommission des Völkerbundes mitgeteilt.

Schwarz-Rot-Gold verhöhnt.

Der deutsche Gesandte in Rio ist dabei.

Der „Urwaldbote“ in Rio de Janeiro berichtet:

Vom 20. bis 22. April wurde in der Bundeshauptstadt das 2. Bundesfest des Deutsch-Brazilianischen Sängerbundes veranstaltet. Zu dem großen Festabend am 20. April in dem geräumigen Saale des Club Gymnastico Portuguez hatten sich sehr viele Gäste aus allen Schichten der Rio-Kolonie eingefunden. Den Ehrenvorführer führte der deutsche Gesandte, Herr Hubert Knipping, der auch die bedeutsame Schlussrede des Festabends hielt. Seitdem war neben zahlreichen schwarzweißroten und brazilianischen Fahnen auch die bekannte „Konzeptionsfahne“ mit der schwarzrotgelben Götze angebracht worden, da deutsche amtliche Vertreter heute nicht mehr bei Veranstaltungen erscheinen dürfen, bei denen nur Schwarzweißrot gezeigt wird. Doch hatte man den Gesandten der Kolonie insofern Rechnung getragen, als man die „Konzeptionsfahne“ so anbrachte,

daß die November-Götze um eine Mauerkrante herumgebogen war, auf welche Weise in der Draufsicht vom Saale aus auch bei dieser Flagge nur Schwarz-Weiß-Rot sichtbar wurden.

So war den Vorschriften der Berliner Herrschaften, die ihre Flagge wechseln wie ihr Hemd, Genüge getan, ohne daß die Kolonie sich zu kränken brauchte. War das bezeichnend für die wahre Gesinnung der Rio-Deutschen, so ereignete sich im Verlaufe des Abends noch ein völlig unvorhergesehener Zwischenfall. Es wurde nämlich die neue Vereinsfahne der Lira-Rio geweiht, und den Beschluß dieses Aktes bildete der Vortrag von Carl Maria von Weber's Jubel-Ouvertüre durch das Orchester. Weber hat diese Ouvertüre während seines Londoner Aufenthaltes für höfliche Zwecke gedichtet und in den Schluß die Melodie des „God save the king“ verwoben, die ja bekanntlich auch die Melodie des „Heil dir im Siegerkranz“ ist. Begreiflicherweise war dieser musikalische Zusammenhang nur den wenigsten der Anwesenden geläufig, und als nun auf einmal die Klänge der Hymne der preussischen Könige und deutschen Kaiser ertönten, da schnellte die ganze mehr als tausendköpfige Versammlung wie ein Mann von den Sitzen empor, um dem glorreichen Kaiserreiche zu huldigen. Und die meisten sangen stolz und ergriffen das „Heil dir im Siegerkranz“ mit! Wie sehr die Rundgebung aus innerstem Bedürfnisse kam, das bewies am Schluß das langanhaltende und demonstrative Beifallklatschen, das sich ganz wesentlich von dem konventionellen Beifallklatschen am Ende anderer Darbietungen unterschied.

Daß Deutsch-Brazilianer es nicht empfinden können, wie grotesk das Heil-Dir-im-Siegerkranz zugunsten einer zusammengebrochenen Monarchie wirkt, mag auf sich beruhen. Jedermann wird es bedauern, daß sich das Auslandsdeutschtum von der sozialen und demokratischen Entwicklung der Heimat immer weiter entfernt. Unerhörte aber ist die schäbige Art, hinterlistig das Symbol des alten freien Deutschland, die Farben Schwarz-Rot-Gold durch einen Trick von den Augen der Festversammlung zu verstecken. Diese Handlung ist eine bewußte Beleidigung der Republik. Daß aber der beamtete Vertreter dieser Republik diese Beleidigung anscheinend geschehen läßt, ist ein Vorgang, über den Herr Hubert Knipping Rechenschaft geben muß.

Filchner.

Er hat doch nicht auf dreißig Stunden
Sich einem Motor anvertraut...
Er hat nur, mit erkornen Haut,
In Ilbel sich herumgeschunden.

Er hat doch nicht an einem Heide
Die Fahne Schwarzweißrot gehißt...
Er war nur lange Zeit vermisst
Und schlief auf eisiger Bergesdecke.

Er hat doch nicht mit Blumengrüßen
Haus Doorn auf seinem Flug bedacht...
Er wanderte in Bettlertracht
Und hatte Lappen an den Füßen.

Er hat doch nicht, aus Sportsinteressen,
Benzindunst übers Meer gepufft...
Er war nur Mann der Wissenschaft
Und hat nur fernes Land vermessen.

Er slog doch nicht, das ist kein Drama,
Zu einem wohlbekannten Strand...
Er fuhr in unerforschtes Land
Und war bei dem Dalai Chama.

Den Fliegern Heil! und ungehemmter
Und jubelnd schmetternder Empfang...
Dem Forscher blüht kein Klang und Sang,
Was kümmern sich um den die Kemer!

Hans Bauer.

Ministerstreit um ein „t“.

Dinghofer will über Bela Kun nicht stürzen.

Wien, 27. Juni.

Die „Großdeutsche Partei“ gibt parteiamäßig bekannt: Justizminister Dr. Dinghofer hat Dienstag vormittag dem Obmann des Verbandes der Großdeutschen Abgeordneten aus Karlsbad telegraphisch mitgeteilt, daß er mit dem Bundeskanzler Dr. Seipel das Einvernehmen wegen seiner Demission herstellen werde. Von der zuständigen Regierungsstelle (aus dem christlich-sozialen Lager) wird aber versichert, daß in dem Telegramm Dinghofers, das auch dem Bundeskanzler Dr. Seipel vorgelesen hat, beziehungsweise das Wort Demission fehlt. Das Telegramm lautete vielmehr bloß: „Unterbehalte Kur nicht, herstelle Einvernehmen mit Bundeskanzler.“ Da es ausdrücklich heißt „herstelle Einvernehmen“ und nicht „Herstelle Einvernehmen“ ist man der Ansicht, daß Dr. Dinghofer keineswegs seinen Klub mit der Herstellung des Einvernehmens beauftragen wollte, sondern dieses „Einvernehmen“ selbst herstellen will. Dies geht auch aus einem dem Telegramm nachfolgenden Telefongespräch hervor, das Dr. Dinghofer aus Karlsbad mit Bundeskanzler Dr. Seipel geführt hat. Auch in diesem Gespräch war von einer eigentlichen Demissionsankündigung keine Rede, sondern Dr. Dinghofer stellte nur mit, daß ein Einverständnis an den Bundeskanzler folge. In den Kreisen der christlich-sozialen Regierungsmitglieder wartet man die Auswirkung des offiziellen Deutens des Großdeutschen Klubs auf Dr. Dinghofer, seinen Ministerposten zu verlassen, ab.

Das Rheingold.

Neuinszenierung in der Staatsoper Unter den Linden.

Die Staatsoper Unter den Linden geht an die größte, schwierigste, bedeutendste Aufgabe vielleicht ihrer erneuten Bühne: Neuinszenierung des Nibelungenrings. Erster Abend: Das Rheingold. Uns interessiert vor allem der szenische Teil der Aufführung, die zugleich, unter Erich Kleiber, eine sehr gewissenhafte Neu-

inszenierung ist. Franz Ludwig Hörth, der Leiter der Inszenierung, hat die Aufgabe verstanden; gelungen ist ihm, in sehr gründlicher Arbeit, aller technischen Schwierigkeiten Herr zu werden und als überlegener Kenner der Dichtung und des Theaters die Widerstände zu bezwingen, die dieses der Verwirklichung aller von sehr gestellten Forderungen entgegensteht. Aber vom Geist der Gegenwart — freilich, wer kennt den und wo ihn finden? — hat er sich dabei kaum beraten lassen. Diese Rheingold-Inszenierung ist: Anpassung des Wertes an die reichen Möglichkeiten der neuen Bühnenmaschinerie; und Erprobung dieses, nun endlich ganz gebrauchsfähig gewordenen Bühnenapparates an einer Sache, bei der sich's wahrhaft lohnt, ihn in Bewegung zu setzen.

Also, im wesentlichen, und mehr, als wir erwartet, (obgleich wir Piscatorische Entlassungen keinesfalls befürchteten) ist alles wieder geworden, wie es immer gewesen; illusionistisch bis zu dem elektrisch leuchtenden Auge des Niesenwurms. Viel Musik, viel Wasserdampf. Aber vieles, nicht alles gewiß, bleibt in der Ausführung sehr schön, dank dem Geschnack Emil Birchs. Besonders eindrucksvoll, ein wenig unheimlich in der Stimmung, der Wolkenshimmel der Gewitterzene. Einzelnes befremdet. Wohlhall erscheint als Projektion im Hintergrund, und auch bei wolkenlosem Himmel läßt der Maler sie, nach Gutdünken, alle Illusion, verwirrend, aus dem Bild verschwinden. Ein wichtiges Thema: die Beleuchtungen; man spürt das Spuken heutig-symbolistischer Ideen. Ueber die Leichtigkeit, nicht nur im Fall „Rheingold“, mit der der moderne Regisseur den Beleuchtungsapparat spielen läßt, seiner unererschöpflichen Möglichkeiten persönlich sich freuend, ließe sich eine Abhandlung schreiben. Den ganzen Abend wird Loge von rotem Scheinwerferlicht begleitet und dadurch, während andere Götter im Schatten stehen, mehr als ihm zukommt, zur Hauptfigur erhoben. Eine innere Vision Wotans wird, vergrößert, durch einen jähen Wechsel der Gesamtleuchtung angezeigt. Daß Erde unsichtbar bleibt, mag ein Malheur gewesen sein, das sich nicht widerhehlen soll. Wenig glücklich ist das Problem der (offenen) Verwandlungen gelöst; zwischen der ersten und den späteren besteht ein völlig unvereinbarer Stilgegenatz; dort, als Versuch wenigstens, im Einklang mit der Musik molerisch Angelegnetes, hier handgreiflich Realistisches; übrigens ein bißchen komisch, wie Götterwelt und Nibelheim, in vertikaler Richtung sichtbar am Zuschauer vorbeifahrend, etagenweise übereinandergebaut sind. In den Kostümen waltet mehr Farbenfimmel als schöpferische Phantasie; was gewollt oder gemeint ist, wird nicht in allen Fällen klar.

Weil es, im ganzen, an einer neuen, selbstbestimmenden Idee fehlt, nicht aber an einzelnen neuen Einfällen, ist das Stilproblem, aus lauter Scheu, es herzhast zu attackieren, nun gerade peinlich verfehlt. Eine „alte“ Rheingoldaufführung, mit allem, was einst dazu gehörte, wie zu Angelos Neumanns Zeiten wäre eben für uns nicht mehr möglich. So ist, aus Einst und Zeit, aus vorsätzlich gewählter Tradition und behutsam sich herandrängender Gegenwärtigkeit ein Stilgemenge entstanden, dem — leider — das Ueberzeugende eines einheitlichen Stils unwiderruflich verlagert ist. Und dies, bei aller Anerkennung der großen, ersten Arbeit, die geleistet worden ist, bleibt als Eindruck haften.

Klaus Fringsheim.



Der Tänzer Edgar Frank, der auf dem Essener Tänzerkongress mit großem Erfolg auftrat, ist für die nächste Spielzeit an die Städtische Oper in Charlottenburg engagiert.

einstudierung im Musikalischen geworden ist, mit fast durchweg glücklicher Besetzung aller vierzehn Hauptrollen — es gibt keine Nebenrollen in diesem Werk. Wozum geht es? Darum, aus dem Stil des Wertes und dem Geist der Gegenwart eine Synthese zu finden. Dazu im Spezialfall Rheingold: die szenischen (nicht nur bühnentechnischen) Probleme des an Tücken und Gefahren jeder Art überreichen Wertes, alle Stilfragen beseitigt, befriedigend zu

Ein Kulturstandal.

Mary Wigman muß aus wirtschaftlicher Not ihre Gruppe auflösen!

Aus Essen wird uns unterm 25. Juni geschrieben: Der zweite deutsche Tänzerkongress wurde soeben geschlossen. Das letzte Wort sprach Mary Wigman, die den Versammelten die erschütternde Mitteilung machte, daß sie durch die wirtschaftliche Not gezwungen sei, ihre Mustergruppe sofort aufzulösen.

Damit ist eine Kunstschöpfung zu Grunde gegangen, die in der Welt nicht ihresgleichen hatte. An deren Gründung und Ausgestaltung die größte Tänzerin unserer Zeit Jahrzehnte aufopfernder Hingabe und eiseren Fleißes verwandt hatte. Mit Summen, die im Etat etwa des Deutschen Reiches kaum eine Rolle gespielt hätten, wäre dieser unschätzbare Kunstbesitz für das deutsche Volk und für die Welt zu retten gewesen. Man hat nichts getan. Man hat trotz aller Mahnungen der Kundigen die Dinge laufen lassen, bis es jetzt zu spät ist.

Oder ist es vielleicht doch noch nicht zu spät? Werden die behördlichen Instanzen, denen die Pflege der deutschen Kultur und Kunst obliegt, ihre Pflicht noch in allerletzter Stunde erkennen und das tun, was sie längst hätten tun sollen? Aber Eile tut not. Es geht nicht mehr um Monate, sondern um Tage!

J. S.

Holländer und Alideutsche.

Neuerwerbungen des Kaiser-Friedrich-Museums.

Die Gemäldegalerie des Berliner Kaiser-Friedrich-Museums hat soeben vier Werke erworben. Das Meisterwerk unter den vier Bildern ist ein Werk des holländischen Genremalers Elias Bourjze (1631 bis 1672), der sich unter Rembrandts Einfluß gebildet hat. Unter seinen Bildern, die früher meist als Werke des Veltter Vermeer und des Pieter de Hooch gingen und erst von Bode und Bredius neuerdings erkannt worden sind, war das jetzt für Berlin erworbene Interieur stets als eines seiner besten Leistungen geschätzt. Es ist eine echt holländische Wohnstube mit dem gedämpften Licht eines bedeckten Tages. Das Kaiser-Friedrich-Museum besaß bereits ein kleineres Werk des Bourjze, den „Jungen mit den Seitenblafen“. — Von dem großen flämischen Sittenbildner Jacob Jordaens erwarb die Gemäldegalerie ein Werk seiner Frühzeit, „Christus mit den drei Marien“. Es sind echt flämische, etwas derbe Gestalten, deren charakteristischem Typus man es nicht zutraut, daß dieses Bild früher als Werk des Rubens ging. In der Gestalt Christi mit seinem roten Mantel ist allerdings Rubens das Vorbild des Malers, zu dessen frühesten bekannten Schöpfungen die Berliner Erwerbung gehört: 1607 bis 1608 trat Jordaens bei seinem späteren Schwiegervater Adam van Noort als Lehrling ein, bei dem 15 Jahre vorher auch Rubens gelernt hatte, und 1616 wurde

er als Meister in die Antwerpener Lukas-Gilde aufgenommen — in jener Zeit muß das für Berlin angekaufte Bild gemalt sein.

Eine besondere Seltenheit ist ein kleines Bild des Malers Jacob Ejselens, der von 1626 bis 1687 in Amsterdam lebte. Das von ihm namentlich bezeichnete Bild ist eine Landschaft mit einem waldumfäumten Fluß. Darauf tummeln sich allerlei Leute; Angler haben sich auf einem Floß niedergelassen, eine Art Hausboot liegt still da, ein Schimmelreiter trabt am Ufer entlang, und alles gibt das Bild eines stillergerühnten Wochenendes. Der Maler, von dem es ein ähnliches Bild auch in Leipzig gibt, hat im übrigen als Kaufmann sein Glück gemacht und ist als schwerreicher Mann gestorben. — Die letzte der Neuerwerbungen ist ein altdeutsches Werk: Prof. Hermann Böh hat darin die Hand des Landsknecht Malers Nicolaus Maier erkannt, der 1520 starb und als Kupferstecher, als Zeichner und als Holzschnittkünstler eine bekannte Figur der altbayerischen Kunstgeschichte ist. Die Berliner Neuerwerbung stellt eine figurenreiche Kreuzigung Christi, mit dem Gedränge, wie die Alten es nannten, vor blauem Grunde dar. Unter den Figuren fällt besonders bei den Schergen und Kriegsknechten manche eigenartig bewegte Gestalt auf.

Internationaler Kinoklub.

Um der Verklüftung der Filmkunst entgegenzuwirken, gründete sich in Paris unter Führung und auf Initiative von Jean Ledesco, Besitzer der Lichtbühne „Théâtre du Vieux Colombier“ ein internationaler Kinoklub. Für einen Jahresbeitrag von 80 franz. Francs wird den Pariser Klubmitgliedern jährlich eine Anzahl von mindestens acht nach rein künstlerischen und in keiner Weise geschäftlichen Prinzipien ausgewählten Filmen vorgeführt. Die Vorstellungen finden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Auch die französische Provinz hat die Idee schon aufgenommen: in Städten, in denen zumindest 200 Mitglieder zusammenzubringen sind, stellen sich die Bedingungen genau wie in Paris selbst. Mit dem Ausland, insbesondere mit deutschen Interessenten, hat der Klub bereits mehrfach Fühlung genommen.

Das deutsche Element in Sowjetrußland.

Die russische Regierung erteilt ihre Genehmigung dazu, daß eine wissenschaftliche Delegation unter Führung von Professor Protowski an einem in Deutschland stattfindenden historischen Kongress teilnimmt. Bei dieser Gelegenheit wird bekannt, daß nach den letzten Statistiken in Rußland 1 1/2 Millionen Deutsche leben, davon 393 000 in der Ukraine und 350 000 in der deutschen Republik an der Wolga.

Carl Sternheim hat soeben seine zwei Komödien „Die Hote“ und „Der Enob“ zu einem abendfüllenden Werk zusammengezogen. Raab Arthur Rodert eröffnet mit diesem neuen Stück Anfang September sein neues Theater in der Behrenstraße.

Chaplin's „Pilgrim“ in der Wiener „Concordia“. Chaplin's berühmter Film „Pilgrim“, der, angeblich wegen der hohen Kosten, bisher in Deutschland und Österreich noch nicht gezeigt wurde, wird am 2. Juli in der „Concordia“ in Wien aufgeführt werden.

Gedankenarmut oder Schlimmeres?

Wie die Arbeitssuchenden um ihr Geld gebracht werden.

Aus unserem Leserkreis wird uns geschrieben:
In der Sonntagsausgabe einer Berliner Tageszeitung fand ich 487 Inserate, in denen kaufmännische Angestellte, männlich und weiblich, gesucht werden. Ein geringer Bruchteil, noch nicht 8 Prozent, nennt die suchende Firma und gibt Gelegenheit zur persönlichen Vorstellung und Vorlegung von Originalzeugnissen. Der weitaus größte Teil aber besteht aus Chiffreinserten, in denen die Einforderung von Lebenslauf und Zeugnisabschriften, vielfach auch die Beibringung eines Lichtbildes, in nicht seltenen Fällen auch die Beifügung von Rückporto verlangt wird.

Statt theoretischer Erwägungen ein Beispiel aus der Praxis: Der Verfasser dieser Ausführungen war ohne sein Verschulden arbeitslos geworden, weil die Firma, bei der er angestellt war, in Konkurs geriet. Er arbeitet in einer Branche, die besonders schlechte Konjunktur hat. Er ist 40 Jahre alt und verheiratet, gehört also nach dem Durchschnitt der heutigen Ansichten schon zum alten Eisen, denn es finden sich Inserate, in denen für leitende Posten Herren von nicht mehr als 25 Jahren mit langjährigen Erfahrungen gesucht werden! Der Verfasser war also in besonders schlechter Lage, zumal er Vermögen nicht besaß, nicht einmal das letzte Gehalt ausgezahlt erhalten hatte und es nicht über sich gewann, als bisheriger Angestellter in gehobener Stellung Stempeln zu gehen. Er ging nicht zur Arbeitslosenfürsorge, sondern zum Leihhaus.

Auf jedes nur irgendwie aussichtsreich erscheinende Angebot wurde eine Bewerbung eingereicht. Soll ich aufzählen, welche Kosten für Papier, für Zeugnisabschriften, für Lichtbilder, für Porto verausgabt wurden? Auch wo es nicht verlangt wurde, wurde Rückporto beigelegt, um einige Gewähr wenigstens für die Rücksendung der Unterlagen zu haben. In dieser Weise gingen, bis zur völligen Erschöpfung und Mutlosigkeit des Bewerbers, 118 Bewerbungen hinaus. Schließlich blühte ihm das Glück: nicht auf Grund eines Bewerbungsbriefes, sondern durch Empfehlung eines Freundes fand er eine Anstellung.

Und das Schicksal seiner Bewerbungen? Von seinen 118 Sendungen erhielt er neun zurück, eine davon unfrankiert und mit Strafporto belastet! Die übrigen blieben verschollen! Nicht

einmal Leute, die ihren Namen oder ihre Firma im Inserat genannt hatten, den Bewerbern also bekannt waren, hielten es für nötig, die Sachen, wenn auch mit Ablehnung oder meinetwegen anonym, zurückzusenden! Sollen wir ausrechnen, wieviel Bewerbungen auf die 487 Inserate der Zeitung verfehlt werden, welche Summe nicht nur an Arbeit, sondern an abgedarbtetem Gelde entfiel? Ist das nicht beschämend im höchsten Grade? Soll man nicht fast auf den Gedanken kommen, daß gewissenlose Leute die furchtbare Arbeitslosigkeit ausnützen, indem sie für wenige Groschen ein kleines Inserat aufgeben und das Rückporto der Bewerber als leichten Verdienst in die Tasche stecken?

Eine derartige Gemeinheit kann man nicht bei allen voraussetzen. Vielen wird die Arbeit zu groß sein, zumal ja heute erfahrungsgemäß nur auf das kleinste Inserat Berge von Bewerbungen eingeht. Hier entscheidet aber nicht die Arbeit, die entsteht, hier sollte über der Arbeit der Rücksendung, über der Gedankenlosigkeit doch die Moral des anständigen Geschäftsmannes stehen.

Gedankenlosigkeit wird es in den meisten Fällen sein. Gedankenlosigkeit raubt aber hier dem Arbeitssuchenden nicht nur den Mut, sondern sein letztes Geld. Im ärgsten Drange der Beschäfte muß man aber Zeit finden, auch einmal an die zu denken, die man nicht anstellt oder anstellen kann, und der Anlaß zu solchen Erwägungen ist wahrhaftig gegeben, wenn man den Jammer und die Not ermisst, die aus der Fülle und dem Inhalt der meisten Bewerbungsschreiben sprechen. Es muß wieder Ehrensache einer anständigen Firma werden, gerade den Bewerbern, die man aus irgendeinem Grunde nicht wählt, ihre Zeugnisse und Lichtbilder schnellstens zurückzusenden, wenn auch unter Verwendung des beigelegten Rückportos. Wenn solches fehlt, dann soll man bedenken, daß der arme Teufel vielleicht nicht das Geld dafür gehabt hat und dann soll man das Porto zu den vielen übrigen Geschäftskosten schreiben. Dieser Betrag wirkt dann eine Firma auch nicht um.

Wer in diesem Punkte gedankenlos handelt, schiebt die Sittungslosen, deren-anständiger Teil schon unter der Beschäftigungslosigkeit an sich schwer leidet, noch immer weiter ins Elend.

Harry Werner.

und Spielgeräte sind übersichtlich und zweckentsprechend aufgestellt und sollen nur von Kindern bis zu 14 Jahren benutzt werden. Sandspielflächen von 5000 Quadratmetern aus feinstem weißem Sand geben allen Kindern eine ideale Bubbelgelegenheit. Hier können Sandspiele in einem Ausmaß betrieben werden wie an dem natürlichen Sandstrand der Ost- und Nordsee. Für Erwachsene sind zur bequemeren Beaufsichtigung der Kinder vorzüglich einige Baldbänke aufgestellt worden.

Probleme im Palästina-Aufbau.

Nachdem Banderwilde am Sonntag vor einem großen Publikum seine Palästinaeindrücke geschildert hatte, gab er noch einem kleinen Kreis von sozialistisch eingestellten Zionisten Gelegenheit, sich über gewisse Fragen zu informieren. Die Anregung ging von der Poale Zion und dem Komitee für das arbeitende Palästina aus. Die Aussprache zeigte wieder, daß der in Palästina entstehende Staat sich zu der zweiten Internationale bekennt. Während des Kongresses in Brüssel wird eine internationale Besprechung der Sozialisten über die Palästinafrage stattfinden, von deutscher Seite werden Genosse Bernstein und Löbe daran teilnehmen. In der erwähnten Versammlung wurden kulturelle und politische Fragen erörtert. Banderwilde konnte nur erfreuliches berichten. Man kann verschiedenes zum Zionismus eingestellt sein; die Entwicklungen in Palästina aber kann die sozialistische Welt nur begrüßen.

100 Kraftwagenführer täglich bestraft.

Nach einer Zusammenstellung des Kraftverkehrsamtes im Polizeipräsidium Berlin sind im Monat Mai gegen Kraftfahrzeugführer insgesamt 3171 Strafverfügungen erlassen worden einschließlich der an die Amtsanwaltschaften abgegebenen Strafanzeigen. Davon entfallen auf die Uebertretung der Droschkenordnung 613, auf vorchriftswidrigen Fahren 587, Nichtbeleuchtung des Kraftfahrzeugs 249, das verbotswidrige Fahren auf gesperrten Straßen 154, Nichtbeleuchtung des hinteren Erkennungszeichens 150, Rauchbelästigung 148, übermäßig schnelles Fahren 100, Fahren ohne Führerschein 86 und Fahren ohne Zulassungsbescheinigung 71 Strafverfügungen usw.

Bruno Fiedlers Einäscherung. Unter großer Beteiligung fand gestern Abend im Krematorium Baumhuldenweg die Einäscherung Bruno Fiedlers statt. Unter den Erschienenen waren vom ADGB Genosse Sabbath, Bürgermeister Schulz, Neufuß, und mehrere Stadträte. Das Ebert-Manz-Quartett sang das Lied vom Sohn des Volkes. Als erster sprach Leng vom Reich der Freidenker für Feuerbestattung; als Vertreter des Metallarbeiterverbandes Bernhard Krüger, für die Sozialdemokratische Partei Gutschmidt, von der 92. Abteilung Schindler. Einige Vertreter der Fachgruppe des Arbeitsnachweises riefen dem verstorbenen Kollegen ehrende Worte nach. Alle Redner dankten dem Bestorbene für all das, was er für die Arbeiterchaft getan hat.

Wetterbericht aus deutschen Reisegebieten.

Herausgegeben von der Deutschen Wetterdienststelle Berlin.

Nordsee. Witterland a. Spitt: Regen. — Helgoland: stürmisch. — Borkum: stürmisch. — Bremen: bedeckt, nach Regen. — Hamburg: stürmisch mit Regen.
Offsee. Travemünde: bewölkt, nach Regen, stürmisch. — Warnemünde: Regen. — Sahnitz: bewölkt nach Regen. — Swinemünde: bewölkt. — Stettin: bewölkt. — Kolberg: bewölkt. — Stolp: bewölkt. — Danzig: Boppo: heiter. — Seebad Arany: wolkig. — Herz. Schierke: Regen. — Harzburg: bewölkt nach Regen. — Bad Sachsa: bewölkt. — Broden: Sturm und Nebel. — Thüringen. Erfurt: ziemlich heiter. — Bad Liebenstein: bewölkt. — Inselfberg: wolkenlos. — Hessen. Wasseruppe Rhön: bewölkt. — Sachsen. Dresden: wolkig. — Fichtelberg (Erzgeb.): bewölkt mit Sturm. — Scharndau: heiter. — Zittau: heiter. — Schlesien. Breslau: ziemlich heiter. — Hainsberg: heiter. — Schreiberhau: wolkig. — Schneekoppe: Nebel und Sturm. — Bad Reinerz: bewölkt. — Bad Luedde: bewölkt.
Rheingebiet. Köln: Regenschauer. — Bad Naden: Regen. — Koblenz: bewölkt nach Regen. — Bad Ems: bewölkt. — Wiesbaden: bewölkt nach Regen. — Frankfurt a. M.: bewölkt. — Heilberg (Taunus): bedeckt. — Bad Dürkheim: bewölkt.
Baden. Karlsruhe: bewölkt. — Baden-Baden: bewölkt. — Freiburg: bewölkt. — Heilberg (Schwarzwald): Nebel.
Württemberg. Stuttgart: bewölkt. — Freudenstadt: bewölkt nach Regen. — Friedrichshafen: bewölkt.
Bavaria. Hof: wolkig. — Fürtz: ziemlich heiter, aber stürmisch. — München: bewölkt. — Garmisch-Partenkirchen: bewölkt nach Regen. — Zugspitze: Nebel. — Berchtesgaden: bewölkt nach Regen. — Oberstdorf: bewölkt. — Bad Tölz: bewölkt nach Regen. — Tegernsee: bewölkt nach Regen.
Ostpreußen. Salzburg: Regen. — Innsbruck: bedeckt nach Regen. — Wien: Regen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachr. verb.) Teils wolkig, teils heiter, mit nur noch unbedeutenden Niederschlägen, kühl, westliche Winde. — Für Deutschland: Hebrall kühes, wechselnd wolkiges Wetter, stichweise noch Schauer, besonders in der östlichen Hälfte des Reiches.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anstalt: E. G. G. Berlin, Berlin; Verlagsort: Berlin; Druck: Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2 & Girtel 1, Berlin.

Die Geldfortiermaschine.

Ein vielseitiges Genie, der Kunstmalers Fredy Fast, führte geladenen Gästen seine neueste Erfindung vor — eine elektrisch betriebene Geldfortiermaschine. Man glaubt eine riesige bläuliche Milchkanne mit aufgesetztem Trichter und einem Henkel vor sich zu haben und nicht einen feinsinnig erdachten Apparat, der



in seinem Innern präzise Konstruktionen birgt, die in einer Stunde 36 000 (Sechshunderttausend!) verschiedene Geldmünzen sortieren können. Was die Geldfortiermaschine in acht Stunden schafft, können bei gleicher täglicher Arbeitszeit sechs Personen erst in einem Vierteljahr bewältigen. Der Apparat, der, wenn man von der unpraktischen Schüttelmaschine absieht, noch keinen Vorläufer hat, besteht aus vernickeltem Rotguss, eine Retakonstruktion, die härter wie die der Geldmünzen ist. Aufeinandergelegte Ringe, die der Maschine die Zylinderform geben, laufen um eine vertikale stehende Achse. In die Trichteröffnung wird das Geld — beliebig viel und in beliebigen Münzgrößen — hineingeworfen und der elektrische Strom durch einen Stechkontakt eingeschaltet: mit staunenswerter Geschwindigkeit fallen die sortierten Münzen durch den seitlich angebrachten Auslauf her-

aus. Eine Fehlsortierung soll gänzlich ausgeschlossen sein. Die Aufnahmefähigkeit der Maschine kann durch Aufschieben neuer Ringe vergrößert werden. Es ist dadurch möglich, bis zu 20 verschiedene Münzsorten zu sortieren. Jedes Unternehmen, das mit dieser Fäudermaschine arbeiten will, ist somit unabhängig von einem Währungswechsel und auch in der Lage, Münzen ausländischer Währung sortieren zu lassen. Die Lebensdauer der Maschine soll unbegrenzt sein.

Der Erfinder, von dem schon mehrere technische Konstruktoren zum Patent angemeldet sind, erzählte auch, was ihn zu seiner Erfindung angeregt hat: es war eine — Ent! Über eine Zeitungs-„Ente“. In einem Blatt las er eines Tages, daß die amerikanische Regierung eine sehr große Summe für die Erfindung einer Geldfortiermaschine ausgelegt hätte. Trotzdem diese Nachricht nach wenigen Tagen widerrufen wurde, legte der Kunstmalers Pinsel und Palette beiseite, um mit der Konstruktion seiner Maschine zu beginnen. Fast ein Jahr dauerte es, bis die Entwürfe fertig waren und mit dem Bau der Maschine begonnen werden konnte. Sie ist zweifellos brauchbar und für Banken und Großbetriebe von hohem Nutzwert.

Volksparc Wuhlheide.

Die Arbeiten am Volks- und Waldparc Wuhlheide sind wieder um ein bedeutendes Stück durch die Fertigstellung des neuen Rinderspiel- und Turnplatzes und einiger Wege und Waldteile gefördert worden. Das Bezirksamt Treptow beabsichtigt, am Sonnabend diese Teile der Öffentlichkeit zu übergeben. Ganz besonders dürfte die Freigabe des Rinderspiel- und Turnplatzes vor Beginn der großen Ferien der Schulfugend willkommen sein. Da stehen Red, Barren, Schaukelringe, Kletterstangen und Klettertaue denen zur Verfügung, die die Wege zu Kraft und Schönheit schon frühzeitig beschreiten wollen. Rundlauf, Wippe, Schwebbaum und Schaukeln sorgen für Abwechslung und werden wohl kaum unbenutzt bleiben. Vor allem aber wird die 10 Meter lange Rutschbahn besonders freudig begrüßt werden. Sämtliche 25 Turn-

Mitglieder des DMV.

agitiert zur Verbandstagswahl für die

Liste A

der gewerkschaftlichen Einheitsfront, weist das parteipolitische Spaltungsmanöver der Liste B zurück.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch 27.5.28
Staats-Oper
Unter d. Linden
Ab. V. 8. U.
Anf. 19¹⁵, 7¹⁵ U.

Mittwoch 27.5.28
Städtische Oper
Bismarckstr.
Turnus IV.
Anf. 20 (8) U.

Troubadour
Die neugierigen Frauen

Staats-Oper
Am P.L. Republ.
Res.-S. 12¹⁵
Anf. 20 (7) Uhr

Der Arzt wider Willen

Städt. Schauspielh.
Am Gendarmenmarkt
Ab. V. 130
Anf. 20 (8) Uhr

Kalkutta, 4. Mai

Städt. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 (8) Uhr

Die beiden Sechende

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
8 Uhr. Krankheit der Jugend

SCALA
No. 1111
Nollendorf 7360

8 Uhr
Herb. Williams
der eigenartigste amerikanische
Exzentrik-Star und die übrigen
Variété-Sensationen!

Nur noch 4 Tage!

DAS SCHUBERT SINGSPIEL

Dreimäderlhaus
Alfred Braun
v. Theilmann, Jankuhn, Resterberg,
Morgan, Perry, Brandt,
Ballett Winkelstein, Sunshinegirls.

Grosses Schauspielhaus
Erik Charell.

Theater am Kottbuser Tor
Berlin, Kottbuser Str. 6. Tel.: Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr:

Elite-Sänger
Wie immer erstklassiges Programm! U. a.
„Ein verlassener Schwiegermutter“ (Schwank)
„Ein kleines Geschenk“ (Schwank)
Lachen u. Stimmung!
Vorkatzenische Preise: 50 Pf. bis 2 M

Komische Oper
8¹⁵ Uhr Oper 8¹⁵ Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

Volksbühne
Theater am Blauplatz 74. am Schiffbauerdamm
8¹⁵ Uhr
Orpheus in der Unterwelt
9¹⁵ Uhr
Der Kuhhandel

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
zum Schluß, zum 53. Male:
Stückes Pfingstfahrt
Anfang 8 Uhr.
Donnerst.-Brotts: (Saal und Garten)
Gr. Variété-Programm, Konzert, Tanz.

Waldenburg-Bühnen
Dix. Künstler-Fr.
8¹⁵ Uhr
„Das sind ja reizende Leute...“
Lesing-Theater
Vorab. egl. 1.
Ab Sonntag, 1. Juli
täglich 8¹⁵ Uhr:
„Spiel im Schloss“

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8¹⁵ Uhr
Kith: Schindler-Sucht in
Verlorene Töchter
Szenenst. in 4 Akten.
Im Irrenhaus von dem
Parkkauch Sonntags
statt 4.— M.
nur 60 Pf.

Berliner Theater
Nollendorf 171. (Tele. 171)
8¹⁵ U. Ende 10¹⁵ U.
Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß
Mary Dunsan
deutsches Theater
Norden 12 310
11 U. Ende 10¹⁵ U.

Artisten
Lage Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 2414/7311
8¹⁵ U. Ende 10¹⁵ U.
Es liegt in der Luft
Revue von Schiller.
Musik v. Spoliansky

Theater der Westens
Steinplatz 931 8¹⁵ Uhr
Täglich
Max Adalbert

„Das Ekel“

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
Täglich 8 Uhr
Dyckerpotts Erben

Kleines Theater
Täglich 8¹⁵ Uhr
Kaiser-Tier
Lothar Kinder
in
Galante Nacht!

Samstag-Abend
Th. Königstraße 57.
Täglich 8¹⁵ Uhr
Leinen aus Irland
Komödienhaus
Täg. 8¹⁵ Uhr
Ein Stück Malheur
von M. Cellas Schiller

Berliner Prater
Kastanienallee 7/9.
No. 1574
Täglich 7¹⁵
16 Uhr
Der Sternhimmel
der Helmat
18 Uhr
Erde und Weltraum.
25 Uhr
Der Einfluß d. Gestirne
Eintritt 1 M.
Theater seit 15 Jahren 1,50 M.

Residenz-Theater
Blumenstr. 8
Täglich 8¹⁵ Uhr
Am Rindschelmer
Schloß steht eine Linde
Loni Pymont
Krafft-Lortzing
Gaston Briesle
Emma Klein
Parkett auch Sonnt.
start 4.— Mk.
nur 1.— Mk.

Rose-Theater
Gr. Frankl. Str. 132
8¹⁵ Uhr
Heimat
Gartenbühne
1¹⁵ Uhr nachm.
Kassett und hinter Teil.
8¹⁵ Uhr
Der fidele Bauer

Lustspielhaus
In Berlin das
Unwiderlich
letzter Monat
8¹⁵ Uhr
Guido Thielscher
in „Unter
Geschäftsaufsicht“

Plantarium am Zoo
Friedl. Juchaczka Str. 10
No. 1574
16 Uhr
Der Sternhimmel
der Helmat
18 Uhr
Erde und Weltraum.
25 Uhr
Der Einfluß d. Gestirne
Eintritt 1 M.
Theater seit 15 Jahren 1,50 M.

Rose-Theater
Gr. Frankl. Str. 132
8¹⁵ Uhr
Heimat
Gartenbühne
1¹⁵ Uhr nachm.
Kassett und hinter Teil.
8¹⁵ Uhr
Der fidele Bauer

Trabrennen Ruhleben
Donnerstag, d. 28. Juni
nachmittags 3¹⁵ Uhr

Große Nummern.

Was Tierbändiger erlebten.

Fanny macht 24-Stunden-Schicht.

Fanny war eine Elefantendame und nicht gerade böse, aber schließlich Fanny war erst 14 Jahre alt und da ein Elefant über 100 Jahre alt werden kann, war sie noch sehr jung. Und sie hatte die Untugend der Jugend, sie war spielerisch.

Mit einem Zirkus war sie nach Spanien gekommen, und es hatte sich während des Gastspiels weder im Allgemeinen, noch mit Fanny im besonderen etwas ereignet. Doch eines Tages in der Morgenfrühe hatte Fanny es fertig bekommen, ihre Kette am Fuß zu lösen. Die Stallwache hatte wohl das andauernde Rasseln und das Kling-Klang der aufschlagenden Kette gehört, doch machte Fanny stets Krach, wenn sie auf dem Podium stand, niemand hatte das Geräusch ernstlich beachtet.

Auf einmal war Fanny frei und ging los. Und ein Elefant guckt nicht nach rechts und guckt nicht nach links, ein Elefant geht unbeirrbar geradeaus. Ein gut Teil des Zirkuspersonals und eine ungeheure Menschenmenge waren bald Fannys Begleitung. Jedoch fangen konnte sie keiner, denn an den Kopf ließ Fanny sich nicht ohne weiteres kommen und selbst wenn man sich an seinen Schwanz hängen würde, hielte man keinen Elefanten auf. Fanny ging geradeaus, geriet dabei auf einen Kirchhof und stampfte ohne sichtbare Anstrengung Denkmäler und Gräber in Grund und Boden. Die Menschen waren entsetzt, die Menschen waren verängstigt und es wurde Spätnachmittag, bevor man mit Fanny wieder auf dem Zirkusgelände erschien.

Fanny stand bald, an zwei Beinen gefesselt, auf ihrem Podium. Nun konnte sie nur ein klein wenig trampeln, aber, schließlich, ihr Rüssel, der war lang. Er reichte bis zu einem Wagen, den Fanny (die Zirkusleute war zurückgeschlagen, um Luft in den Stall zu lassen) draußen sah. Fanny wühlte, in diesem Wagen, obwohl es ein regelrechter Packwagen ist, befindet sich Brot. Bums stieß sie ein Fenster ein und Brot auf Brot wanderte in Fannys Wagen. Sie fraß, als ob's in Afrika ging. Wie der Wagen dreiviertel leer gefutert war, erschien der Futtermeister auf der Bildfläche und schrie immer: „So'n Caracho, so'n Caracho,“ weil er meinte, das Caracho sei die spanische Uebersetzung für das schöne deutsche Wort „Donnerschlag“.

Endlich legte sich auch diese Aufregung und das Dunkel der Nacht breitete sich aus über Stall und Zirkusgelände. Der Elefantendompteur schlief den Schlaf des Gerechten, bis er ziemlich unvermittelt aus seinem Bett fiel. Er dachte an Erdbeben, Bergsturz und dergleichen weniger angenehme Dinge mehr, bis er durch die Schreie „Fanny“, „Fanny“, eines Besseren belehrt wurde. Fanny war nämlich mal wieder ihren Fesseln entschlüpft und hatte sich ausgerechnet den Wohnwagen ihres Dompteurs als Spielzeug ausserföhren. Sie schob den Wagen mit dem Rüssel hin und her, stieß ihn mit dem Kopf vorwärts oder drohte ihn vollends umzuwerfen, indem sie sich mit ihrer Breitseite an ihn lehnte. Der Dompteur lebte während dieser Stunden in der Tat in einem verkehrten Haus, denn Fanny verteidigte ihr Spielzeug, das sie sich nicht nehmen lassen wollte. Erst gegen Morgen konnte man Fanny in den Stall locken. Das ganze Zirkuspersonal war schockiert, was ja auch kein Wunder war, hatte Fanny es doch fertiggebracht — am ersten bis zum letzten Ausflug gerechnet —, alle Stallbedienteten gerade 24 Stunden in Atem zu halten.

Der Stuhl der Wüste.

Es war einmal eine Menagerie, die zog von Städtchen zu Städtchen, und wenn sie zufällig in einer Großstadt landete, dann stand sie dort, weit, weit draußen. In den erstklassigen Unternehmungen führte man seinerzeit schon seit langem große Gruppen im Rundkäfig vor, doch in der Menagerie zeigte man noch die alte Arbeit, das heißt, man ging zu den Tieren in den Käfigwagen, drückte sie in eine Ecke und ließ sie über irgend etwas springen. Das machte man jahraus, jahrein, bis die Frau Direktor plötzlich und unerwartet eigene Ideen bekam.

Sie hatte einen alten Löwen, dessen Krallen bereits ziemlich abgenutzt und dessen Zähne mackelig waren. Fangzähne besaß er überhaupt, nicht mehr. Und diese arme Wüstenmajestät, die in der Freiheit bestimmt verkommen wäre, wurde in der Gefangenschaft mit Hackfleisch sorgfältig durchs Leben gepöppelt. Zufällig war dieser Löwe nicht böse geworden, wie es sonst sehr leicht bei voranschreitendem Alter vorkommt. So konnte Madame alles mit ihm machen, und so stellte sie „Lebende Bilder“.

Die Frau Direktor war eine stattliche Erscheinung, im ersten Augenblick dachte man unwillkürlich, die Germania sei vom Niederwaldendekmal gestiegen. Man liebte damals das Massiv, und die schlante Linie war nur in der Taille modern. Darum schnürte Madame sich sehr, böse Jungen sagten, daß sie erst zwei Combopferde, ziehend an den Schnüren, gegen das Korsett legen müßten, bevor es zu schließen wäre. Das bewußte Korsett war die einzige Unterkleidung, welche die Frau Direktor trug, denn sie ging als Trikotfigur in den Käfig, was den alten Löwen nicht störte, der ruhig liegen blieb. Madame setzte sich auf ihn, Majestät klappte zusammen wie ein eingeeffnetes Sofa, und vor dem Wagen stand der Erklärer, der mit eleganter Handbewegung auf beide wies und sagte: „Der Stuhl der Wüste.“

Dieser Ansager aber hatte so viel Liebe zu den Tieren und so viel Kraft und Mut in sich, daß ihm der Aufstieg aus diesem Milieu gelang und er über 25 Jahre ein gefeierter Dompteur war, der große Raubtiergruppen vorführte.

Ein Christ wird gefressen.

Seth, unter allen Tierbändigernamen wird dieser stets seinen besonderen Klang behalten. Seth war eine typische Friesengestalt Seth war weltberühmt. Selbst Reneitk von

Abessinien hatte von diesem Tierbändiger gehört und lud Herrn Seth zu sich ein, zum Besuch.

Nebenbei bemerkt lassen viele der erotischen Majestäten sich gern von ihren treu ergebenen Untertanen junge Löwen schenken, weil, ja, weil — der Löwenhandel ein einträglicher Nebenverdienst ist.

Nun, bewußter Seth reiste zu Reneitk und ging dortselbst, nur mit einem Knüttel bewaffnet, unter erwachsene Löwen. Darob war Reneitk so voller Staunen und Bewunderung, daß er Seth 36 ausgewachsene Löwen schenkte. Flugs kam ein Telegramm des bestbekanntesten Tierhändlers, der Seth zum Kompagnon ernennen wollte. Doch Seth schlug ab; er war ja ein Krösus, er hatte 36 Löwen, was zu seinerzeit etwas Unerhörtes war. Und er feierte Triumphe, bis er mit diesen 36 Löwen nach Polen kam, wo ihm ein

gewissenloser Mensch infiziertes Pferdefleisch lieferte, nach dessen Genuß alle Tiere starben.

So erging es diesem Dompteur mehr als einmal. Heute hatte er unermeßliche Werte in Tieren, morgen hatte er nichts. Aber Dompteur blieb er.

Unter anderem brachte er es auch fertig, sich von einem Löwen zerreißen zu lassen. Diese Nummer wurde extra für Paris erfunden. In einer wunderbaren Kulissentropenlandschaft, in der die Farben wahre Orgien feierten, stand einsam und alleine und halb ausgezogen Seth, der von Nero verfolgt wurde.

Die Löwen kamen herein, er wehrte sie mannhaft ab, doch einer sprang an ihm empor und zerriß ihn. Das Publikum sah Blut und Fleisch und das war keine Einbildung. Frauen kriegten Schreckkrämpfe oder weinten sich die Schminke vom Gesicht, Männern wurde schlecht, das Buffet war stets umlagert, weil jeder einen Kognat trinken mußte, und der Zirkus wurde Abend für Abend nahezu gestürt.

Wie erklärte sich dieser schauerliche Vorgang. Nun, Seth hatte unter seinem Anzug einen Beutel mit Fleisch und Blut und sein guimütigster Löwe war so dressiert, diesen Beutel zu zerreißen, um sich aus ihm die Fleischstückchen, seine Leckerbissen zu holen.

Erna Büsing.

Auf Havel und Elbe nach Hamburg

Berliner Volksschulkinder unternehmen eine Dampferfahrt.

(Fortsetzung und Schluß.)

Am zweiten Tag wird die Fahrt auf den Kanälen beendet, die das Havelgebiet mit dem Elbestrom verbinden. Unterwegs sieht man als Kuriosum auf hohem Ufer auch mal ein „Schifferwarenhaus“, das als Spezialität „Schifferhosen nach Hamburger Schnitt“ empfiehlt. Das sind Hosen, die keinen Schliß, sondern eine Klappe haben, ähnlich wie die alten Landsknechtshosen. Etwa eine Meile hinter Senftin zweigt sich der Kanal. Südwärts zieht der alte Ihlekanal, der jetzt zum Mittelkanal ausgebaut wird und bei Riegrupp, etwa 20 Kilometer nördlich Magdeburg, die Elbe erreicht. Unser Schiff aber schlurft mit jener in Kanälen gebotenen Langsamkeit den alten nördlichen Wasserweg zur Paretzer Schleuse, wird hier zur Elbspiegelhöhe gehoben und erreicht gegenüber dem weit sich am Elbufer erstreckenden Schifferdorf Wittkau die Elbe. Das aber ist etwas ganz Großes.

Schon vorher hat man den frischen Wassergeruch des breiten Stromes eingefogen. Und nun sieht man die gelbgrünen Wassermassen in rohem Zug vorbeiziehen, sieht die Ufer sich dehnen und weiten, sieht den Strom endlos in Norden und Süden, steht plötzlich im Mittelpunkt einer ungeheuren Ebene, über der sich die gewaltige blaue Halbkuugel wölbt. Das ist anders als Havel und Spree und Kanäle. Wellenform scheint der Rinn der Eisenbahnen, Autos und Propeller. In großer erschütternder Einigkeit zieht der mächtige Strom seinen Weg zum Meer. Kein Segel, kein Dampfer, kein

hinterlassen. In dem modernen Tangermünde finden wir die größte Zuckerraffinerie Deutschlands.

Nun hat das Schiff wieder losgemacht, hat die Mitte des Stromes gewonnen. In nicht allzu weiter Ferne schwingt sich eine mächtige Brücke über die Elbe, die größte Eisenbahnbrücke Deutschlands, 810 Meter lang, von insgesamt 17 hölzernen Pfeilern getragen, kann sie täglich von 130 Zügen in unverminderter Geschwindigkeit passiert werden; sie verbindet Berlin mit der Altmark, Hannover usw. Der Höhenzug, auf dem Tangermünde liegt, begleitet zunächst noch die Elbe und trägt hinter der Brücke die kleine Stadt Arneburg dicht an den Strom heran, vor 1000 Jahren von Slaven und Germanen wild umstreitten. Die Arneburger sind so stolz auf ihr Städtchen, daß sie vor einigen Jahren in einer Eingabe an den Reichspräsidenten baten, daß man das zu erbauende Reichsheinmal hier auf dem alten Burgberg errichten möge. Gar kein übler Gedanke, denn ein Aussichtsturm auf dieser Höhe würde eine gebietende Sicht vermitteln.

Dann aber schwingt die Höhe westwärts ab und läßt einer gewaltigen Flachenebene Platz, der Wische (Wiese), einem Strich von ungewöhnlicher Fruchtbarkeit, der Magdeburger Börde und den Hamburger Vierlanden vergleichbar. Der Weizen dieser Wische war im 17. und 18. Jahrhundert berühmt, er wurde von dem Zentrum der Landschaft, der Stadt Werben, nach Hamburg gehandelt und hier besonders gern gekauft. In Urzeiten hat sich der Elbstrom ein so breites Bett gewählt, daß sich alle Ansiedlungen in respektvoller Entfernung halten mußten. So kommt es, daß man rechts und links Kirchdörfer auftauchen und verschwinden sieht, ohne daß die Städte und Dörfer ans Ufer treten können. Man sieht den mächtigen Turm des Domes von Havelberg, man sieht das gewaltige Kirchendach der Johanneskirche von Werben. Hier macht die Elbe den geographisch bekannten Knick und wendet sich aus ihrer Nordrichtung zur Nordwestrichtung auf Hamburg zu. Richtunggebend für den Strom wird hier die Havel, die von Osten kommend bei Werben die Elbe erreicht und sie aus der Nordrichtung abdrängt. Dann kommt Wittkenberge, die Rähmühlenschleuse, dann das niedliche Schiffer- und Fischerstädtchen Schnadenburg. Auf dem Nordufer wieder ein weltabgelegener aber fruchtbarer Strich, die Lenze Wische. Hier geht das Schiff noch einmal vor Anker. Die 200 Wädeln stürzen wie besessen über den schmalen Lauffteg ans Ufer und, trotz der gewonnenen Freiheit, toben, spielen und tanzen sie dort herum, bis die Schiffsglocke sie wieder zurückruft zum Abendbrot.

Am anderen Tag herrscht Rebel und das Schiff bahnt sich langsam seinen Weg. An der alten mecklenburgischen Festung Dämig vorbei, in der Fritz Reuter lag, vorbei an dem kleinen Badeort Sijacker geht es nun bei immer schilleriger werdendem Wetter stark auf Hamburg zu. Hier treten noch erhebliche Höhen an das linke Elbufer und locken wieder zum Aussteigen. Dann taucht, wie ein Stabidyll an der Weser, Lauenburg auf, ganz schmal zwischen Strom und Berg gedrängt. Dicht am Ufer liegt die Streichholzfabrik der Hamburger GCB. Der älteste deutsche bereits 1380 erbaute Stednikanal, der die Elbe mit der Trave mit Lübeck und dadurch mit der Ostsee verbindet, mündet hier. Dann erscheinen mächtige Deiche rechts und links, dann kommen die Vierlande und wer sie vor 25 Jahren zuletzt gesehen hat, als überall nur die mächtigen Giebel der Niederachsenhäuser von uralten Bäumen beschattet, über die Deichkrone lugten, der kennt sie kaum wieder. Aufregung und Hallsa entsetzt auf dem Schiff, als man auf der Höhe des Deiches, von kräftigem Wind getrieben, einen segelespannten vierräderigen Wagen vorüberfahren sieht. So was kennt man in Berlin denn doch nicht.

Nun aber meldet sich Hamburg. Graue Rauchschwaden am Horizont. Schwere Schlepper mit endlosen Rahnzügen. Personen-dampfer, Segelboote, Motorboote. Da, ein schriller Pfiff, der erste Alarm seit drei Tagen. Die Welt packt uns erneut an und das Band, mit dem der mächtige einsame Strom uns fesselt, beginnt sich zu lockern. Hamburg kommt näher. Da sind die Elbbrücken. Wischeuern in den Oberhofenkanal hinein, und müssen, da die Flut kommt, zunächst an der Fruchthalle veräulen. Die zweihundert Berliner Wädeln machen große Augen, seit Hamburg in Sicht kam. Nun warien sie still, was werden wird. Wir aber springen schnell an Land, staunen das wunderbare Chiffrehaus an als Ausdruck gewaltiger Wirtschaftskraft, dem Berlin zunächst nichts Technisches zur Seite zu stellen hat und liegen zum Bahnhof. Denn am anderen Morgen beginnt die Arbeit wieder. Die Berliner Kinder aber bleiben drei Tage in Hamburg und fahren in weiteren vier Tagen über Havelberg und Rathenow nach Berlin zurück.

Und als sie am Lindenufer in Spandau aussteigen, da hatten sie braune Wangen und helle Augen, und das kam allein von der Freiheit in Wind und Sonne auf dem herrlichen großen Elbstrom.

Walter Trojan.



Das Lehrerkollegium bei der Kaffeetastei

Rahn, kein Motor auf ihm. Immer ferner verschwimmen die Ufer und nur ein scharfer Strich deutet die hohen Deiche an, erinnert daran, daß dieser Strom eine Gefahr für Menschen und Tiere und Land sein kann und ist.

Längst hat das Schiff den neuen Kurs genommen, den Kurs gen Norden, den die Elbe 60 Kilometer lang verfolgt und dem dann bei Werben die scharfe Wendung nach Nordwesten in der Richtung Hamburg folgt. Rechts taucht ein Doppelgetümm auf, die kunstgeschichtlich hochberühmte Brämonstratenkirche zu Verichow, Vorbild aller östlich der Elbe in Backstein erbauten Kirchen seit dem 13. Jahrhundert. Aber schon wird die Aufmerksamkeit erneut erregt. Ueber dem Bug des Schiffes erscheinen ein paar Türme und das kann natürlich nichts anderes als Tangermünde sein, das auch einmal für Berlin eine scharfe Konkurrenz war. Bevor das Berliner Schloß an der Spree stand, war Tangermünde die Lieblingsresidenz der Hohenzollern. Die Tangermünder haben sich aber die Fürstengunst verschert, als sie nicht dulden wollten, daß ihnen Johann Cicero ihr geliebtes heimisches mit dem appetitlichen Namen „Ruhshawan“ belegtes Bier durch eine erhebliche Steuer verteuern wollte. Sie und die Stendaler kämpften gegen den Hohenzollern, sie unterlagen und Johann Cicero verlegte zur Strafe seine Residenz nach Kölln an der Spree. Berlin hat also seine Blüte gemißertmaßen dem Tangermünder „Ruhshawan“ zu verdanken. Seinen Glanz, von dem es heute noch zeugt, verdankte Tangermünde aber gar nicht den Hohenzollern, sondern dem deutsch-böhmischen Kaiser Karl IV., der Tangermünde zu seiner deutschen Residenz machte, während sein Lieblingsaufenthalt Prag war und blieb. Karl war ein kluger Politiker. Er wollte Tangermünde als Brückenpfeiler zwischen Prag und dem Meer ausbauen. Die imposanten Reste seiner gewaltigen Burganlage an der Elbseite erregen heute noch Staunen und Bewunderung. Das Rathaus ist ein heroertugend schöner Bau niederdeutscher Backsteinkunst. Die alten Privathäuser aber müßten besser gepflegt sein, um einen würdigen Eindruck zu

DER GELBE DIVAN

VON V. WILLIAMS-ZEICHNUNGEN VON ADOLF LEHNERT

16. Fortsetzung.

„Da nun meine Schwester doch nicht da ist,“ fing er dann wieder an, „... wenn ich Ihnen vielleicht mit was dienen könnte?“ Er streckte die Hand aus und machte mit den Fingern eine eigenartige Bewegung. „Wenn's nichts Unrechtes ist... ich muß aufs Geschäft und meinen guten Namen Rücksicht nehmen.“

„Zum Henker, mit wem glauben Sie denn, daß Sie reden?“ brach der Fremde los. „Halten Sie mich für einen Spitzbuben oder was sonst?“

Kus seinen Augen und seiner drohenden Stimme sprach eine solche Wut, daß der Jude zurückprallte.

„Bitte, bitte, ich wollt' Sie nicht beleidigen.“

„Dann halten Sie Ihre Zunge im Zaum, oder 's könnt was geben!“

Der Fremde wandte sich um, zog sich aber schnell wieder zurück, kaum, daß er einen Blick aus dem Laden geworfen hatte.

„Da kommt Ihre Schwester die Straße herunter,“ sagte er. „Ich möcht sie überraschen, sagen Sie nichts, daß ich da bin. Ich stell mich hinter den Schrank da, und wenn Ra... Rosa im Laden ist, werd' ich herauskommen.“ Und als Mr. Soker diesen Vorschlag mit etwas mißtrauischem Gesicht aufnahm, fügte er hinzu: „Und wenn Sie auch nur einen Ton von sich geben, mein Junge, dann schlage ich Sie in den Boden hinein, daß nur Ihr Hut noch herauschaut. Da können Sie Gift drauf nehmen!“

Die Angst beraubte Mr. Soker der Stimme. Mit zitternden Händen hob er den heruntergefallenen Bleistift auf, setzte sich wieder an sein Pult und schien sich von neuem in die Ereignisse des Tages zu vertiefen, während der Fremde hinter dem Schrank verschwand.

Im nächsten Augenblick trat Mrs. Amischel, erdicht und mit rotem Gesicht über die Ladenschwelle. Nach der Art ihrer Kasse hatte sie sich aufs schönste herausgeputzt, um vor den Behörden zu erscheinen. Ueber einem schwarzen Seidenkleid trug sie ein mit Zeit verziertes schwarzes Cape und einen schwarzen Hut, auf dem eine schmutzige gelbe Rose fröhlich stand.

Mit einem Ausruf der Erschöpfung ließ sie sich auf einen Küchenstuhl fallen, der mit dem Rücken gegen die Straße dastand.

„Ganz hin bin ich,“ rief sie. „Und die Füße tun mir weh! Grad daß ich noch hergekommen bin. Ohn, hol mir doch die Pantoffeln aus dem Schlafzimmer, schnell!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, begann sie, ihre Schuhe aufzuschneiden. So konnte sie den Fremden nicht sehen, der aus seinem Versteck hervorgetreten war und sie mit zynischem Lächeln betrachtete.

Dann sah sie auf, und ihr Gesicht verzerrte sich in schredlicher Weise. Leidenschaftlich breitete sie darüber, ihr Mund zuckte, und ein Ausdruck des Entsetzens kam in ihre schwarzen Augen. Sie streckte eine ihrer fetten Hände aus, wie um sich zu verteidigen, während ihr Bruder die beiden mißtrauisch beobachtete.

Er wollte gerade etwas sagen, aber der Fremde packte ihn beim Kragen und zog ihn aus seinem Winkel hervor.

„Hinaus mit dir!“ befahl er kurz.

Mr. Soker hielt sich nicht mit Einmündungen auf. Seine Gewohnheit, achtzehn Stunden von den vierundzwanzig des Tages den Hut auf dem Kopfe zu behalten, erlaubte ihm, ohne weiteres auf der Straße zu erscheinen. Mit zwei Sprüngen war er draußen und lief, was er konnte, die Straße hinab.

Mrs. Amischel aber sah unbeweglich, weiß bis an die Lippen und starrte mit hervortretenden Augen auf den Fremden, der ihren Blick mit einem eifigen Lächeln um seinen harten, grausamen Mund erwiderte.

14. Monsieur Boulot sucht das Motiv.

Im Damenklub der Bondstraße herrschte die mittägliche Ruhe eines Sommertags. Katie Carroll und Violet Morris, die beiden Servierfräulein, standen am Tisch neben dem Speisenaufzug und sahen in ihren grauen gleichmäßigen Dienstkleidern, den weißen Schürzen und weißen Häubchen lässig aus. Sonst hatten sie um diese Zeit nichts zu tun, bis die Klubmitglieder zum schwarzen Kaffee und später in hellen Scharen zum Tee kommen würden.

Die beiden unterhielten sich leise über die Ermordung von Mrs. Cranmore. Katie Carroll war die letzte gewesen, die mit der schönen Mrs. Cranmore gesprochen hatte, und ihr kommandiertes rotes Haar war demgemäß von der Gloriole der Sensation umwoben. Seit der „Blase“ ihren Namen genannt hatte, war es ein begehrtes Ziel der Zeitungsfotographen, „das rote Servierfräulein“ auf ihre Platten zu bringen.

Es war aber jetzt kein Zeitungsmensch, der auf sie zukam, sondern Hawkins, der Klubpikolo, der ihr mitteilte, daß sie unten im Bureau von einem Herrn erwartet würde. Und fast ehe er noch seine Postkassette ausgerichtet hatte, klingelte das Klublelephon und die strenge Stimme von Miß Hardbake, der Sekretärin, forderte sie auf, hinunterzukommen.

Der Herr, der sie zu sprechen wünschte, war Boulot. Er hatte sich bei Miß Hardbake mit einer Visitenkarte Cranmores eingeführt und erklärt, daß er an Stelle seines unglücklichen Freundes gekommen wäre, um einige Kunststücke zu erlangen. Seine natürliche Lebenswürdigkeit, eine gewisse chevantereste Art und vor allem die Erwähnung der Gräfin Harromdean, von der er nicht mehr wußte, als daß ihr Name im Mitgliederverzeichnis des Klubs stand, hatten genügt, ihm das Herz der alten Jungfer zu erschließen, die dem Klub als bezahlte Sekretärin vorstand.

Bon ihr erfuhr er, daß es nicht möglich gewesen war, die Stunde genau festzustellen, wann Mrs. Cranmore am vergangenen Tag in den Klub gekommen war. Daß sie zwischen fünf und halb sechs Uhr dagewesen war, schien jedoch sicher. Mehrere Mitglieder hatten sie gesehen, aber nichts Ungewöhnliches an ihr bemerkt. Sie war weder ans Telephon gerufen worden, noch hatte sie mit irgend jemand gesprochen. Die einzige, die eine gewisse Ungebild an Mrs. Cranmore beobachtet haben wollte, war das Servierfräulein, das ihr den Tee gebracht hatte. Aber auch erst dann, als sie nach der Rechnung rief, vorher sollte sie wie immer gewesen sein. Und gerade deshalb war es dem Mädchen aufgefallen, weil Mrs. Cranmore sonst immer die Lebenswürdigkeit selbst gewesen war.

„Vielleicht,“ schloß Miß Hardbake, „möchten Sie das Mädchen selbst sehen und mit ihr sprechen?“

Boulot erklärte zwar, daß das doch ihre Güte zu sehr in Anspruch nehmen ließe, aber Miß Hardbake, begabert durch seine Höflichkeit, mit der sie sonst nicht allgüßer verwöhnt zu werden schien, ließ sich, wie er natürlich erwartet hatte, nicht abhalten, sogleich in den oberen Stock hinaufzutelephonieren, und zwei

Minuten später stand Katie Carroll schüchtern und zitternd vor dem Franzosen.

Boulots erster Blick galt immer den Augen. Seinetwegen, pflegte er zu sagen, könne alle Welt den Pöschmak tragen, solange die Augen sichtbar blieben, wäre er imstande, tiefer in die menschliche Seele zu schauen als ein anderer, dem die ganze Gestalt zur Verfügung stände. Katie Carrolls Augen befriedigten ihn. Es waren ehrliche und, was ihm in diesem Fall noch wichtiger war, kluge Augen, die ihn nun gespannt und etwas fürchtam anblickten.



„Halten Sie mich für einen Spitzbuben?“

„Miß Hardbake sagte mir, daß Sie Ihre Aussage bei der Polizei schon abgegeben haben, Fräulein. Sie wird sicher von großem Nutzen gewesen sein. Aber eine kleine Frage möchte ich noch an Sie stellen. Aus welchem Grunde wollten wohl noch Ihrer Ansicht Mrs. Cranmore den Klub in solcher Eile verlassen?“

„Ich weiß wirklich nicht,“ antwortete das Mädchen fast unhörbar.

„Kam irgend jemand, den Sie vielleicht nicht zu sehen wünschte?“

Katie schüttelte den Kopf.

„Es waren nur ganz wenige Damen da, und keine kümmerte sich um Mrs. Cranmore. Ich habe die ganze Zeit hingegeben...“

„So — Sie haben die ganze Zeit hingegeben... Wollen Sie mir jetzt auch sagen, warum Sie die ganze Zeit hingegeben haben?“

Das Servierfräulein errötete tief. „Weil,“ entgegnete sie endlich zögernd, „Mrs. Cranmore so eine wunderschöne Dame war. Wir haben immer alle hingegeben, wenn sie da war...“

„Das kann ich wohl verstehen,“ erklärte der Franzose lächelnd. „Wollen Sie nun so gut sein, mir der Reihe nach genau zu erzählen, was Mrs. Cranmore tat vom Augenblick an, als sie den Klub betrat — alles, gerade so, wie Sie sich daran erinnern.“

„Also, Carroll!“ warf die Sekretärin ermutigend ein.

„Wie die Dame kam, habe ich gar nicht gesehen. Ich war da gerade in der Küche drunten, und wie ich wieder rauf komme, sitzt Mrs. Cranmore an einem Tisch beim Fenster. Und da ging ich hin und fragte sie, ob sie etwas genießen wolle, und sie sagte, sie möchte Tee haben und ein Stück Kuchen könnte ich ihr auch bringen, und dann brachte ich ihr das, was sie bestellt hatte, und sie sagte: „Danke schön, Katie!“, wie sie immer tat, wenn man sie bediente, und dann trank sie ihren Tee, so ganz für sich...“

„Niemand hat mit ihr gesprochen?“

„Rein, Herr.“

„Und wie sie mit ihrem Tee fertig war, was tat sie dann?“

„Gar nichts tat sie, und dann brachte ich ihr die Abendzeitung...“

„Welche Zeitung?“

„Den Abend-Kurier.“

„Und dann...?“

„Dann klopfte sie plötzlich an ihre Tasse, und ich war grad auf der anderen Seite, und wie ich hinkomme, sagt sie ganz scharf: „Warum kommen Sie nicht, wenn ich Sie rufe? Bringen Sie mir sofort die Rechnung...““

„Sie waren wohl erstaunt, weil sie noch nie so mit Ihnen gesprochen hatte?“

Das Servierfräulein nickte eifrig.

„Was tat sie, als Sie ihr die Rechnung brachten?“

„Nichts tat sie. Sie starrte nur immer auf die Zeitung und bemerkte es gar nicht, daß ich mit der Rechnung neben ihr stand...“

„Und wie sagten Sie, daß die Zeitung heißt, die Sie ihr zuerst gebracht hatten?“

„Der Abend-Kurier.“

Boulot wandte sich an die Sekretärin.

„Die Abendzeitungen haben wohl mehrere Ausgaben hier. Welche Ausgabe kann das gewesen sein?“

„Das kann ich Ihnen genau sagen,“ fiel Katie ein. „Die Spezialausgabe, so heißt sie, und sie kommt immer ein Viertel nach fünf Uhr...“

Boulot machte in sein kleines Notizbuch einige Eintragungen. Dann erhob er sich.

„Vielen Dank für Ihre große Lebenswürdigkeit. Ich möchte Sie nun nicht mehr länger aufhalten.“

Er verbeugte sich vor Miß Hardbake, dann vor Katie Carroll: „Madame — Mademoiselle...“ (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

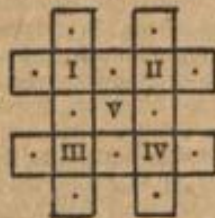
Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 Heidebock, 2 3 8 9 Liebesgott, 3 8 9 2 Blume, 4 5 3 6 2 Fluß in Frankreich, 5 7 4 5 weiblicher Vorname, 6 5 4 2 6 Bezeichnungen, 6 8 3 4 Regel, 7 5 4 5 Säugtier, 8 9 7 8 europäische Hauptstadt, 2 7 7 2 6 weiblicher Vorname, 6 5 6 9 2 6 Polarforscher, 9 5 1 5 3 5 Wüste.

Sprichworträtsel.

1. Beugt erst zeigt der Hagen seine Kraft. 2. Eine Schwalbe macht keinen Sommer. 3. Hilfe und Gnade hat kein Wort. 4. Nach getaner Arbeit ist gut ruhn. 5. Offen und Teufel hält Leib und Seele zusammen. 6. Fleiß macht alles leicht. 7. Der Hocker an der Wand hört seine eigne Schand. 8. Eine Hand wäscht die andere. 9. Von fremden Fehlern ruhen zieht sich besser als vor eignen schein. 10. Lachsel und Stolz wachsen auf einem Holz. 11. Die Liebe ist der Liebe Preis. — Diesen Sprichwörtern ist je ein Wort zu entnehmen; richtig gefunden und nacheinander gelesen, ergeben diese ein die kapitalistische Wirtschaftsordnung trefflich beleuchtendes Sprichwort.

Kreuzrätsel.



a a d h m m o o r r x

Diese Buchstaben schreibe man so in die punktierten Felder der obenstehenden fünf Kreuze, daß fünf vierlautige Wörter folgender Bedeutung entstehen: I. Stadt in Westfalen; II. Salzort; III. bedeutender Kämpfer für den Sozialismus; IV. weiblicher Vorname; V. biblische Person. — In jedem Kreuz beginne man an der Spitze und lese rechts herum.

Magisches Quadrat.

a	a	b	b	d	e
o	o	o	o	o	o
o	o	g	g	g	h
i	i	i	i	n	n
r	r	r	r	r	r
s	s	t	t	t	v

Die Buchstaben ergeben richtig eingelegt waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung:

1. Stadt in Anhalt,
2. Quellnymphe,
3. Begrenzter Raum,
4. Kartenspiel,
5. Kreisstadt in Westfalen,
6. Kriegshafen in Westfalen.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a chen dra dreit e he hy fa fo ler o ost ru sa sau see tel sind acht Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. gar machen; 2. sauber und gewandt; 3. riesiges Ungeheuer; 4. große japanische Stadt; 5. alttestamentlicher männlicher Name; 6. Fährort; 7. Stille; 8. ein deutsches Meer. — Die zweiten Buchstaben jedes Wortes und ebenfalls die vierten Buchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, je einen griechischen Helden.

Magisches Figurenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8
a	a	a	b	h	d	e	e
	o	f	h	k	l	l	
		l	n	n	n		
		n	n	o	o	p	r
r	a	k	t	u	u	z	z
9	10	11	12	13	14	15	16

Die Buchstaben dieser Figur sind so zu umstellen, daß von links oben nach rechts unten und von links unten nach rechts oben je vier Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1—13 Stadt in der Brooming Hannover, 2—14 Erziehungsmittel für die arbeitende Jugend, 3—15 Werkzeug, 4—16 männlicher Vorname, 9—5 Stadt im südlichen Sizilien, 10—6 Baum, 11—7 griechischer Buchstabe, 12—8 bedeutender sozialdemokratischer Staatsmann der Nachkriegszeit. — Die horizontale Mittelreihe nennt den Namen eines bekannten französischen Romanbilders.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Kur; 3. Kri; 5. Del; 6. Hut; 8. Sur; 10. Rin; 12. arg; 14. Sid; 15. Sau; 16. Ams. — Senkrecht: 1. Kub; 2. Roi; 3. als; 4. Lor; 7. Uhl; 9. Uhr; 10. Fes; 11. Neu; 12. Ake; 13. Gos.

Magische Figur: 1. Doo; 2. Kr; 3. Orgo; 4. Barabas; 5. Organist; 6. Abo; 7. As; 8. Ete.

Zahlenrätsel: Ferdinand Lassalle, Eufriede, Rajen, Diana, Inel, Niere, Madin, Nanfen, Draissine, Leder, Urjen, Sinal, Soalked, Mikred, Lenin, Linde, Gland.

Silbenrätsel: 1. Dachdecker; 2. Eisenburg; 3. Meerchaum; 4. Hochbahn; 5. Unterwolden; 6. Neptun; 7. Gotonne; 8. Eber; 9. Rodin; 10. Jls; 11. Säge; 12. Theodor; 13. Sandstein — Dem Hunger ist schlecht predigen.

Pyramidenrätsel: 1. I; 2. B; 3. Gf; 4. He; 5. Gf; 6. Spiele; 7. Spiegel.

Abendrennen.

Sicher-Dreikampf bei Rütt.

Das große Abendprogramm bei Rütt, das am morgigen Donnerstag um 19,45 Uhr seinen Anfang nimmt, enthält zwei Hauptnummern, und zwar den mit Spannung erwarteten Sicher-Dreikampf Samal-Kremer-Thollembed über 30 Kilometer in zwei Läufen. Die drei Klassenfahrer, die sich am Sonntag auf der Olympiabahn einen großen Kampf lieferten, trainieren eifrig zu ihrer abermaligen Begegnung, und die hervorragenden Trainingsleistungen lassen für morgen abend Kämpfe erwarten, die die vom Sonntag noch weit in den Schatten stellen dürften. Um den Ausgang des großen Treffens nicht von Zufällen abhängig zu machen, hat Rütt angeordnet, daß bei etwaigen Defekten nur eine Rückstandsrunde angerechnet wird, wenn der betreffende Fahrer innerhalb von sechs Runden wieder im Rennen ist.

Ein nicht minder großes Interesse bringt man der zum ersten Male zum Austrag gelangenden Reiterstaffel von Berlin im Mannschaftefahren über 75 Kilometer entgegen. Das reichhaltige Programm enthält dann noch zwei weitere Nummern, und zwar zunächst den Sommerpreis, ein Flegelrennen mit vier Vorläufen, einem Hoffnungslauf, drei Zwischen- und drei Endläufen, zu dem über 30 Fahrer gemeldet haben, darunter so schnelle Leute wie Ehrler, Buschenhagen, Koch, Lorenz, Oskar Tieh, Beinert, Wette, Hahn, Krüger, Max und die neuen Unionsmeister Evert und Urbay, so daß auch die Freunde des „legitimen“ Sports voll auf ihre Rechnung kommen dürften.

Fahrt in den Spreewald.

Jetzt treibt es den Großstädter wieder stärker hinaus aus dem Trübel der engen Straßen und dem Dunst der Hinterhöfe. Die Wald- und Seengebiete der Berliner Umgegend finden an den Sonntagen starken Zuspruch. Dabei sollte auch eines der schönsten Gebiete unserer Mark nicht vergessen werden. Der wasserreiche Spreewald bietet nicht nur für die Wasserwanderer, Paddler und Kaitbootsfahrer reiche Erholung, sondern jedermann sollte sich gute Gelegenheiten nicht entgehen lassen, Felerstunden dort zu verbringen. Durch Sonntagsrückfahrkarten wie auch durch Gesellschaftsfahrten besteht die günstigste Gelegenheit hierzu.

Der Spreewald bietet dem schaulustigen Auge Mannigfaltiges aus dem Walten der Natur. Ursprüngliches in der Vegetation wird prächtige Eindrücke jedem vermitteln, der für die Schönheiten der Natur empfänglich ist. Die Siedlungen des Spreewalds tragen noch den Charakter einer alten Kultur in sich. Überall trifft man noch die Gebräuche und Sitten der wendischen Vorfahren der jetzigen Spreewaldbewohner. Unbekannt ist der Kirchgang in Burg, in dem Zentralpunkt des Unterspreewalds. Auch andere schöne Punkte — Lehde, Jugendherberge Kobitz, Gasthaus Eiche, Schlepzig, Weiß — muß man in ihrer interessanten Umgebung besucht haben, um die ganze Schönheit des Spreewalds erfassen zu können. In den Spreewaldfähren geht die Fahrt auf den schmalen Wasseradern unter schattigen Bäumen vorbei an alten Pfahlbauten. Man sollte somit keine Gelegenheit zu solchen Fahrten vorbeigehen lassen.

Einige reichhaltige Eindrücke aus dem Spreewaldleben wird ein Lichtbildervortrag vermitteln, der am Freitag, 29. Juni, 20 Uhr, vom Touristenverein „Die Naturfreunde“, 114, Charlottenburg, im Jugendheim Spreestraße 36 veranstaltet wird. Gäste sind immer herzlich willkommen.

Das Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ (R24, Johannistr. 14/15) veranstaltet am 14. und 15. sowie am 28. und 29. Juli je eine Gesellschaftsfahrt in den Spreewald, zu denen sich noch Teilnehmer melden können. Teilnehmerkarten sind 14 Tage vorher in den bekannten Verkaufsstellen und im Reisebüro erhältlich.

20 Jahre Sporiklub „Sturm.“

Sonnabend und Sonntag veranstaltet der Verein im „Anfänger“, Niederschöneweide, Berliner Str. 91, sein 20jähriges Stiftungsfest. Am Sonnabend findet eine große Sport- und Kräftenschau statt, wozu die besten Kräfte des NSD, verpflichtet sind. Ferner Jiu-Jitsu und Bogtkämpfe, die als Auscheidung um die Kreismeisterschaft ausgetragen werden. Beginn 20 Uhr. Eintritt 0,50 M. Am Sonntag ist ein großer Ring- und Heberwettkampf angelegt. Beginn der Kämpfe um 9 Uhr vormittags. Nachmittags 14½ Uhr Festumzug vom Sportplatz des Sporiklubs Sturm, Frischenstraße aus zum Festlokal. Eintritt 1 Mark.

Adler 08 - BSV. 16.

Der Fußball-Bundesmeister spielt am Donnerstag um 18½ Uhr mit stärkster Eif auf eigenem Platz, Pantow, Tiroter, Ede Brennerstraße (Andreas-Hofer-Platz) gegen den Ostbezirksverein BSV. 16. Die Leute aus dem Osten verfügen über eine äußerst flinke Mannschaft. Im letzten Spiel beider Vereine in Pantow konnte der Meister gegen die eifrigen BSV. nur knapp 3:1 gewinnen. Auch diesmal ist ein äußerst interessanter Kampf zu erwarten.

Steglitz wirbt für Arbeitersport.

Ein voller Erfolg für den Arbeitersport wurde das Karneval-Werbesportfest in Steglitz. Der Festzug bot unter Beteiligung von 800 Sportlern und zahlreichen mitgeführten Fahnen ein farbenprächtiges Bild. Mit wirkungsreichen Freilübungen, Gesang und Ansprache des Kartellvorstehenden wurde die Veranstaltung eingeleitet. Die Darbietungen der Radfahrer, Turner, Jiu-Jitsu- und Leichtathleten fanden allgemeinen Anklang, die Schachspieler konnten unter guter Beteiligung ihre Wettkämpfe durchführen. Als Abschluß fand das Fußballspiel, Bezirksauswahlmannschaft gegen Städte-mannschaft Brandenburg, statt, das als ein gutes Werbespiel bezeichnet werden kann. Resultat 3:3.

Neue Schwereathletik-Weltrekorde.

Bei den österreichischen Schwereathletik-Meisterschaften in Wien wurden zwei neue Weltrekorde aufgestellt. Im Federgewicht neuerberrte Stadler den von Mühlberger-Mannheim mit 74,5 Kilogramm gehaltenen Weltrekord im rechtsarmigen Reißen auf 75 Kilogramm, der Mittelgewichtler Haas schraubte seine eigene Weltbestleistung im rechtsarmigen Stoßen von 110 auf 112,5 Kilogramm heraus.

Das Arbeitersport- und Kulturkartell Groß-Berlin ladet zu seiner Generalversammlung für morgen ein. Es ist selbstverständlich, daß sich unsere Genossen daran nicht beteiligen.

Schluß in Leipzig.

Die Spartenfragen - Crispian gegen Einnischung politischer Parteien

Der letzte Verhandlungstag beschäftigte sich mit der Spartenfrage im Arbeiter-Turn- und Sportbund, mit der Presse, dem Bundesfest in Nürnberg 1929 und der Statutenberatung. In seinem

Referat über die Spartenfrage

betonte Bundesvorsitzender Gellert, daß der Vorstand eine strikte Zentralisation im Bunde nicht bedingungslos durchführen wolle, jedoch würde ein Ausbau der Sparten nach den Wünschen einiger Spartenführer zu einer Ueberspannung des Sportgedankens führen, die nicht im Interesse des Bundes liegen würde. Der Betrieb müsse rationalisiert werden, schon um dem Funktionärsmangel zu begegnen, das erreiche man aber nicht durch Spartenpezialisierung. Gellert zeigte, wie beispielsweise im „Deutschen Fußballbund“ der Föderalismus soweit getrieben wurde, daß der Vorstand nur noch eine Puppe ist. Er, Redner, hoffe, daß das nicht die Absicht der Spartenfanatiker im Bunde sei. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund habe jetzt sechs Sparten, die wirklich nicht vermehrt zu werden brauchen. Wo soll es hinführen, wenn etwa die Leichtathleten für jede ihre Sportdisziplinen eine Sparte verlangen würden? Wo ist da Anfang und Ende? In einzelnen Kreisen habe man bei der Werbung zu Veranstaltungen sogar schon den Namen des

trag wurde mit großer Mehrheit angenommen; damit sind die Separationsbestrebungen abgewehrt.

Ueber „Weg und Ziele des Bundes“ referierte unter großer Aufmerksamkeit der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Schred-Bielefeld.

Das nach den Vorschlägen des Bundesvorstandes und der Statutenberatungskommission geänderte Statut wurde angenommen. Der Bundesausschuß wird in Zukunft nicht von Dresden allein, sondern aus den Vertretern von fünf Kreisen gebildet. Bei seinem Referat über

die Presse des Bundes

stellte Kreuzburg fest, daß die Einwendungen des letzten Bundestages in Hamburg gegen die Redaktionsführung, die sich besonders auf die Erörterung politischer Fragen in der Bundeszeitung erstreckten, bis zur gegenwärtigen Tagung verstummt sind, damit sei der Beweis erbracht, daß die Haltung der Redaktion richtig war. Kreuzburg schlug vor, sobald eine Pressekonferenz in Köln abgehalten, auf der aktuelle Pressefragen erörtert werden sollen. Dort hätten die Mitglieder auch gleichzeitig Gelegenheit, die „Presse“ zu belächeln. Der Redner besprach dann die Anträge zum vorliegenden Tagesordnungspunkt, die dann nach kurzer Aussprache verabschiedet wurden.

Crispian vom sozialdemokratischen Parteivorstand verabschiedete sich darauf vom Bundestag, weil er nach Berlin zu seiner parlamentarischen Arbeit zurückkehren mußte. Crispian stellte mit besonderer Betonung fest, daß es

dem Parteivorstand noch nie eingefallen sei, sich in die Angelegenheiten des Bundes einzumischen,

und daß das auch in Zukunft nicht der Fall sein wird. Der Parteivorstand der Sozialdemokratie meine, daß der Bund seine inneren Angelegenheiten selbst zu regeln habe, er hoffe allerdings, daß die Mitgliedschaft den Kampf gegen die kommunistischen Organisations-schädiger glücklich zu Ende führen werde. (Lebhafter Beifall). Ueber das

Bundestag in Nürnberg 1929

referierten kurz Gellert und Böhmer-Nürnberg. Der letztere gab einen Ueberblick über die bereits geleisteten Vorarbeiten, stellte ein glänzendes Gelingen des Festes in Aussicht und bat um tätige Mitarbeit und reifliche Beteiligung am Fest selbst. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl aller bisherigen Vorstandsmitglieder. Den Kommunisten „pahlte die ganze Richtung nicht“, sie leisteten sich den Scherz, gegen die Vorge schlagenen zu stimmen, brachten jedesmal 6 bis 10 Stimmen auf, verzichteten aber entgegen ihren Parteinstrukturen auf die Aufstellung von Gegenkandidaten. Nach dem neuen Statut treten hinzu von der Turnerpartei: Neuthe, Schläter, Umer, Georgi, Döfert; von der Fußballpartei: Strauch-Mannheim und Engel-Wagdeburg; von der Wasserpartei: Buch-Berlin und Pfeuffer-Frankfurt am Main.

Als Tagungsort für den nächsten Bundestag wurde Köln bestimmt. Im Schlußwort betonte der Bundesvorsitzende Gellert: „Wir wollen nicht als Sieger oder Besiegte scheiden, sondern als Bundesgenossen! Aber wir werden das neue Bundesstatut mit aller Strenge handhaben, falls verurteilt werden sollte, den Zellenbau weiterzuführen. Mit dem besiegerten Gelingen des Liedes „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ schloß die bedeutungsvolle Tagung.“



Cornelius Gellert,

der wiedergewählte Vorsitzende des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes.

Bundes fortgelassen und nur die Spartenbezeichnung gewählt. Das hat fast den Anschein, als schäme man sich des Bundesnamens. Gellert empfiehlt schließlich folgenden Antrag zur Annahme:

Der Bundestag erkennt die Haltung des Bundesvorstandes in der Spartenfrage für richtig an. Der Bundesvorstand appelliert an die gesamte Bundesmitgliedschaft, alle Sonderinteressen in der Spartenfrage zurückzustellen im Hinblick auf die unbedingt notwendige Einheit und Geschlossenheit des Bundes. Die von den Sparten noch zu wählenden unbesoldeten Mitglieder des Bundesvorstandes setzen sich folgendermaßen zusammen: Turnpartei 5, Fußballpartei 2, Wasserpartei 2.

Die folgende Aussprache brachte als Ergebnis die ablehnende Stellung der Spartenvertreter gegenüber den Absonderungsbestrebungen der Fußballer, die besonders vom Spartenleiter Riedel vertreten wurden. Der obengenannte An-

Berliner in Breslau.

Siegreiches Abschneiden beim RAST.

Die von Berlin zum Reichs-Arbeiter-Sporttag in Breslau entsandten RASTer hatten, vom Wetter außerordentlich begünstigt, sehr gute Erfolge zu verzeichnen gehabt. Auf dem Begrüßungsabend am Sonnabend warteten die fünf Berliner mit zweckmäßigen Übungen auf, die von den Breslauer Genossen mit großer Begeisterung aufgenommen wurden.

Am Sonntag war das Hauptprogramm in 25 000 Zuschauer dürften das herrlich angelegte Stadion umfüllt haben, als der Aufmarsch der Festteilnehmer, an dem sich mindestens 10 000 Personen beteiligten, und der sich ungefähr eine Stunde lang hinzog, konstatieren ging. Begleitet von vielen Kapellen und unter einem Meer von roten Fahnen zogen die Kämpfer ins Stadion ein.

In den Lauf-Konkurrenzen waren die Berliner weit überlegen. Der 100-Meter-Lauf war ein ausgezeichnetes Rennen. Die RASTer hatten sich aus den Vorläufen für den Endkampf qualifiziert. Nach vier Fehlstarts konnten die Berliner das Rennen unter sich ausmachen. Heftig siegte in der sehr guten Zeit von 10½ Sek. vor seinen beiden Klubkameraden Wienick (11 Sek.) und Fischmann (11,3 Sek.). Besonders hervorzuheben ist noch die Olympische Stafette. Auch hier konnten die RASTer in einer neuen Bundesbestzeit von 3,50 Min. das Rennen für sich entscheiden. 60 Meter zurück kam die Breslauer Mannschaft. Erst zum Schluß wurde die 4x100-Meter-Staffette gelaufen; hier konnten die Vertreter von Berlin mit nur 45,4 Sekunden als erste das Zielband erreichen. Die Breslauer Mannschaft lief 47,7 Sekunden.

Aus der Geschichte des Schwimmsports.

Neue wissenschaftliche Untersuchungen lassen es als feststehend gelten, daß der Mensch der grauen Vorzeit die natürliche Fähigkeit des Schwimmens besaß; er mußte nicht wie der Mensch der Jetztzeit erst Schwimmen lernen.

Griechen und Römer waren Schwimmen tüchtige Lebensgenossen. In großen überdachten Anstalten konnte jeder, der Lust hatte, kostenlos dem Schwimmsport huldigen. Die Römer betrieben gleichzeitig das Schwimmen unter militärischen Gesichtspunkten. Im Mittelalter erklärten dann die Kirchenräter Baden und Schwimmen für sündhaft. Erst im späteren Mittelalter tauchten in einzelnen Städten Badestuben auf, die aber lediglich dem Bergnügen dienten und Bräutereien sittlicher Aufzweckungen waren. Auch die Reformatoren Luther und Zwingli waren noch Gegner des Badens und Schwimmens. Erst das mit Rousseau beginnende Aufklärungszeitalter führte auch hier zu einem gründlichen Wandel. In Deutschland sind die Salzflößer in Halle die ersten modernen Schwimmkünstler; in Paris entstand 1760 die erste öffentliche Schwimmhalle. Langsam wurde das Schwimmen auch am offenen Meer betrieben. 1797 wurde in Nordkorn, 1818 in Scheveningen ein modernes Seebad eröffnet. Aus den im Jahre 1704 von dem italienischen Arzt Dr. Berardi vorgenommenen Untersuchungen entstand das erste Lehrbuch der Schwimmkunst, das den

Deutschen Guts Muths zum Verfasser hat; dieser Vorkämpfer des Sports forderte schon im vergangenen Jahrhundert, das Schwimmen als Erziehungsmittel anzuwenden. Im Jahre 1817 wurde in Berlin die erste deutsche Schwimmschule errichtet; die erste überdachte Schwimmhalle Europas entstand 1843 in Liverpool. Es dauerte dann noch bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, bis auch in den übrigen europäischen Städten allgemein Schwimmhallen errichtet wurden.

Sport für den geistigen Arbeiter.

Der Typ des geistigen Arbeiters der Vorkriegszeit ist durch Mißbilligung und die Wirklichkeit genügend bekannt: Ueberzüchtung des Geistes mit sogenannter Bildung, Vernachlässigung des Körpers und seiner Funktionen.

Heute sind wir auch hier einen Schritt weitergekommen. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, daß gerade der geistige Arbeiter, der in seinem Beruf notwendigen den Körper vernachlässigen muß, der Leibesübungen in besonderem Maße bedarf. Die Uebel, daß niemand den Sport so nötig habe, wie der geistige Arbeiter, ist keine überhebliche Redensart. Im Grunde hat uns die Natur hinsichtlich der körperlichen Uroeranlage ziemlich gleichmäßig behandelt, die Zivilisation ist es gewesen, die den einzelnen Menschen zwang, seine Glieder, seinen Körper verkümmern zu lassen in einseitiger Betätigung des Geistes. Durch die Betätigung des Körpers kann das geistige Gleichgewicht wieder herbeigeführt werden. Es muß hervorgehoben und betont werden, daß beim geistigen Arbeiter die einfache Pflege des Körpers nicht genügt, er braucht wirklichen Sport, der bei ihm all die verborgenen Eigenschaften weckt und erhält, die seine einseitige Betätigung verkümmern lassen. Der Sport entwickelt ja nicht nur die Muskeln und stärkt den Organismus, sondern hebt auch die moralischen Qualitäten. Die Ruhe, das Auge, die Entschlußfähigkeit, Fähigkeit, Initiative, Mäßigkeit und Disziplin werden entwickelt und angeregt. Das sind Eigenschaften, die nicht nur dem einzelnen zugute kommen, der sich eingehender sportlicher Betätigung hingibt, sondern auch der Allgemeinheit, da sie zugleich soziale Tugenden sind für die Umwelt.

Es ist leider notwendig, von Zeit zu Zeit diesen besonderen Kern der Sportbewegung bloß zu legen, denn die Schale ist oft weniger anziehend und verlockend. Die Torheiten im Sport, die krankhafte Rekordsucht hält namentlich Geistesarbeiter ab, sich dem Sport zu widmen. Tiefsehend wird über diesen unschönen Neugierlichkeiten der wahre Kern erkannt und übersehen; durch den Sport den Geist zu erfrischen.

Ruderer und Kanufahrer im 1. Kreis. Heute, Mittwoch, findet um 4,30 Uhr im Bootshaus Freiheit, Stralau, Tunnelstraße 28, eine Sitzung sämtlicher Regattafunktionäre statt. Ausschließlich Programmverläufer und Tribünenkontrolle.

Vorausagen für Ruhleben. 1. Mißrecht Dürer — Heinz; 2. Hanna Archbold — Heideblume; 3. Fahrt Ch. Wills — Pöcher; 4. Fahrt Jauch jr. — Hegrim; 5. Niederländer — Edelsteins Sohn; 6. Kattels — Wagoman jr.; 7. Bodyskip — Fahrt 3. Wills; 8. Fahrt Jauch jr. — Turiddu; 9. Cilly Dillon — G.H.

Die Reform des Küchenzettels.

Auf Einladung der Vegetariervereinigung Berlin e. V., die in diesen Tagen ihr fünfzigjähriges Bestehen feiert, sprach im Vortragsaal der Ausstellung „Die Ernährung“ der in der ganzen Welt bekannte Ernährungsforscher Professor Dr. Hindhede (Kopenhagen) über die Ergebnisse seiner Forschungen. Hindhede begann seinen in deutscher Sprache gehaltenen Vortrag mit der Feststellung, daß das „Küggle“ Geschöpf, der Mensch, infolge seiner unnatürlichen Lebensweise den meisten Krankheiten ausgesetzt ist. Die Geschichte lehrt, daß der Einbruch der Zivilisation in die fast paradiesische Kultur der „wilden“ Völker für die letzteren immer von verheerenden Folgen begleitet war: ganze Naturvölker gingen an den „Segnungen“ der Zivilisation zugrunde.

Die ideale Speise für den Menschen ist die Rohkost, bestehend aus Schrotbrot, Butter und Obst. Das gekochte, weiche Essen sei auch eine Gefahr für unsere Zähne. Alle Völkerstämme, die gar keine oder nur wenige gekochte Speisen kennen, haben trotz mangelnder Zahnpflege gesunde Zähne. Zu den unterstützenden Faktoren einer naturgemäßen Lebensweise zähle das Freileben und die Vermeidung von Nikotin, Alkohol und anderen Rauschgiften. Der jetzt 66jährige Hindhede, der die von ihm als ideal bezeichnete Kost an sich selbst und seinen Familienmitgliedern mit bestem Erfolg ausprobiert hat, ist aber kein absoluter Vegetarier. Nur übermäßige Fleischkost hält er für schädlich, weil durch sie Krankheiten (Gicht, Nias usw.) hervorgerufen werden. Interessant war der Bericht über die von Hindhede angestellten Versuche, durch die das für die Ernährung des Menschen erträgliche Minimum an Fett und Eiweiß festgestellt worden ist. In das Jahr 1912 fielen die sogenannten „Kartoffelversuche“, die u. a. ergaben, daß Kartoffelblätter ein hervorragendes Heilmittel für Gluktionose ist. Der Wert des Schrotbrotes liegt in der ihm beigefügten Kleie, die Salz, Vitamine und hochwertiges Eiweiß enthält. Gemüse ist in bezug auf den Vitamingehalt der



Mit Segelflieger über den Sund.

Der bekannte Segelflieger Hans Richter bewarb sich mit seinem neuen Wassersegelflugzeug „Silbermöwe“ um den Preis von 1000 Kronen, den eine dänische Zeitung für einen Flug über den Sund ausgesetzt hat. Der Apparat ist mit pneumatischen Schwimmern ausgerüstet. Der Start erfolgt mit Hilfe eines Motorbootes. Das Bild zeigt das Flugzeug beim Start auf dem Wannsee.

Butter gleichwertig. Natürlich will Hindhede nicht einer Ernährung das Wort reden, die ausschließlich aus Kartoffeln, Schrotbrot, Gerste, Obst und Gemüse besteht; sein Verdienst ist es aber, bewiesen zu haben, wie notwendig und durchführbar eine Reform unserer entarteten Küchenzettel ist. Der mit starkem Beifall aufgenommene Vortrag wurde durch Lichtbilder und statistische Tafeln aufs beste unterstützt.

Zuviel Wasser im Halensee.

Viele Jahre hindurch wurde geglaubt, daß bei den meisten Seen des Grunewalds der Wasserpiegel in langsamem, aber dauerndem Sinken war. Alles mögliche wurde vorgeschlagen, diese Senkung

aufzuhalten und die angeblich drohende Verlandung der Seen zu verhindern. Jetzt erlebt man es, daß einmal das Gegenteil geschieht und Maßnahmen vorgeschlagen werden, den steigenden Wasserstand des am Rande des Grunewalds gelegenen Halensees zu senken. Die Stadt Berlin bemüht als Miteigentümerin diesen See dazu, Regenwasser in ihn hineinzuleiten, aber ihm fehlt der Abfluß. Dadurch hat in den letzten Jahren der Wasserpiegel sich so bedeutend erhöht, daß die Benutzungs-berechtigten (Vunapark und Badeanstalt) in ihren Rechten gestört werden könnten. Da zurzeit noch ein Regenwasserkanal vom Refsegelände nach dem Halensee gebaut wird, so ist eine weitere Steigerung des Halenseespiegels zu erwarten. Zur Abhilfe soll jetzt vom Halensee ein Verbindungskanal nach dem Königsee gebaut werden, der schon eine Verbindung mit dem Aufhaltebecken am Hindenburgpark hat.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Liebling-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mastasnaehre
134 Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Gühler Honig
Besuchen Sie mich bitte auf der Ausstellung
„Die Ernährung“ Funkhalle, Halle III
Stand 340

Café Serno
Neukölln, Berliner Straße 80/81
Tag- und Nacht-Betrieb von 3 Uhr früh bis 2 Uhr nachts
Tag und Nacht Musik [G. F. 146]

Vestelli Milch
Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

„Embe“
Waren-Kreditgeschäft
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 30/37
an der Rosenheimer Straße.
Herren- und Damengardrobe, Bett- u. Leibwäsche, Teppiche, Gardinen etc.

Concordia-Festsäle
Treptow [G.F.115]
Am Treptower Park 69
Inh.: R. Pietsch, Telefon: Moritzplatz 12087
Empfehle den Vereinen meine vollständig renovierten Festsäle, Konzertgarten mit Theaterbühne, 1000 Personen fassend, zu Sommerfesten u. größeren Veranstaltungen.

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmolkereien

Der gute Zahnersatz
Plomben, Zahnziehen [G. F. 147]
Schrader, Lichtenberg, Prinz-Albert-Str. 1
Sprechstunden: 9-12^{1/2} und 3^{1/2}-6 Uhr
Tel.: Lichtenberg 997. Röntgeneinrichtung

Alfred Wildegans
Konzession. Buchmacher. — Neukölln, Hermannstr. 10
Fernsprecher: Neukölln 7771
Nebenstelle: Charlottenburg, Berliner Str. 79
Charlottenburg, Berliner Str. 53
Dorotheenstr. 58
Chausseestr. 22
Ritterstr. 69

Fromms Act
Transparentgummi-Sauger

Krapkol - Bootsacke
sowie sämtliche Lacke - Farben - Pinsel
erhältlich bei [G. F. 80]
Berthold Krapke, Neukölln, Bärkerstr. 27
Telephon Neukölln P II 6803

Kauf die anerkannt vorzüglichen Qualitäten der Vereinigten Pommerischen Meiereien
110 Filialen in allen Stadtteilen

Sorg, daß dein Auge klar / Jeden Tag im Jahr
Ihr Augenarzt!
Max Trusch
Staatlich geprüfter Optiker-Meister
Berlin, Dresdener Straße Nr. 131
(Kottbuser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Alle Musikinstrumente
Pianos, Platten
TEILZAHLUNG
kleine Wochenraten
MUSIK-THIEL
Pflügerstr. 1 Ecke Kottb. Damm

Die Königsstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 33, Cuorphstraße 1
Mpl. 3618, 8982
wäscht gut und billig

Genossenschafts-Tischlerei „Ideal“
Fischlerei für Möbel,
Bau u. Innenausbau [G. F. 105]
Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 • Tel. F 2 Neukölln 2444

Landré-Breithaupt EDELWEISSE
G. F. 133

Englischer Hof
Alexanderstraße 27b
am Alexanderplatz
Täglich eleg. Rundtanz
bis 3 Uhr nachts [153]
Stimmungsvoller Betrieb
70 Tischtelefone — 2 Kapellen

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [106]

Mundi Bonbon Schokolade Konfitüren
G. F. 31

Altes Eierhäuschen
Treptow * Plänterwald
Tel.: Mpl.: 7915 Bieler Tel.: Mpl.: 7915

Verkehrslokal
der Partei und Gewerkschaften von Weißensee
Otto Gallas
Bln.-Weißensee, Lehderstraße, Ecke Greifswalder Str.
In Berlin-Tempelhof
verkehren die Arbeiter bei 176
W. Pommerening u. Co.
Berliner Straße 100.
Blumen - Kränze
für Freud und Leid
preiswert [G. F. 150]
Blumen-Decor
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 30
an der Reichstraße

E. BYTOMSKI
Zigarren, Zigaretten
und Tabak [G. F. 71]
Zahlstelle der Volksbühne u. Z. d. A.
23 Engelauer 23

Sport-Restaurant
Inh.: Otto Lehngut [G. F. 26]
Adlershof, Sedanstr. 3.
Verkehrslokal: Partei u. Reichsbanner.

Hugo Sirehlau
Eisenwaren, Werkzeug [G. F. 131]
Wirtschaftsartikel, Gartengeräte
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 21

Groß-Destillation „Rittereck“
Rittersstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männing
Gut destillierte Biere
kaltes und warmes Bier

Billing, Bezugsquelle G. F. 5 für fertige Herrenkleidung **F. Hamburg, Bln.-Steglitz** Schloßstr. 102-103 Berufskleidung
Feine Herren-Ausstattungen Blinden, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung!

O. Rackwitz N.N. Groß-Destillation
I. Am Blücherplatz (Planufer 24)
II. Am Hermannplatz (Kottbuser Damm 36/37)
III. Wiener Straße 15 (Ecke Lausitzer Straße)